

General-Anzeiger

der Stadt Wuppertal

General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Wuppertaler Nachrichten
Vergilische Nachrichten

Allgemeine Zeitung
für Berg und Mark

Anzeigenpreis:

Allgemeine Anzeigen 1 mm Höhe (22 mm breit) 15 H.-G. (Nachzahlung) B
Zeitanzeigen 1 mm Höhe (22 mm breit) 80 H.-G. (Preisliste Nr. 7)
Familien-Anzeigen und Stellenangebote 1 mm Höhe (22 mm breit) 7 H.-G.
Für Aufnahmen von Anzeigen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Gewähr übernommen.
Bei Fortsetzungen, Fortsetzungen durch höhere Gewalt oder sonstige Ereignisse, können
Erlaubnisse nicht erteilt werden. — Postfach 1010 Köln 3262 B. Elberfeld, Wuppertal.
Erlaubnisort Wuppertal-Elberfeld

Leibzucht-Beilage:

„Wochenchau“

Illustrierte Zeitung

Bezugspreis:

Durch Posten, wochentlich 10 Pf. 100, mit der Zeitungsbeilage „Wochenchau“ halbmässig
H.-G. 1.15, ohne „Wochenchau“ halbmässig H.-G. 0.95, einschließlich Postenlohn
Durch die Post monatlich H.-G. 2.30, ohne „Wochenchau“ und H.-G. 1.90, ohne „Wochenchau“
einschließlich 46.92 H.-G. 42.24 H.-G. 38.56 H.-G. 34.88 H.-G. 31.20 H.-G. 27.52 H.-G. 23.84 H.-G. 20.16 H.-G. 16.48 H.-G. 12.80 H.-G. 9.12 H.-G. 5.44 H.-G. 1.76 H.-G. 0.00
Hauptvertriebsstelle Elberfeld: Hermann-Börger-Str. 50. Fernspr. Sammel-Nr. 21701
Zustellungsstellen Elberfeld: Elberfeld-Post-Str. 62-627. Fernspr. Sammel-Nr. 57748

Nr. 146 — 51. Jahrgang

Donnerstag den 24. Juni 1937

Einzelpreis 15 Pfg.

Deutschlands Rücktritt vom Kontrollsystem

Die amtliche Mitteilung Italien schließt sich an

Berlin, 23. Juni. Der Botschafter von Ribbentrop ist heute beauftragt worden, den im Kontroll-Ausdruck in London vertretenen Regierungen folgende Mitteilung zu machen:

„Die Reichsregierung hat nach Bekanntwerden der Angriffe auf den Kreuzer „Leipzig“ am 15. und 18. Juni d. J. alsbald den anderen an der Seefronte in den spanischen Gewässern beteiligten Mächten mitgeteilt, daß sie nicht gewillt sei, ihre mit einer internationalen Aufgabe betrauten Seestreitkräfte weiteren Schicksalsversuchen Spaniens auszuliefern. Sie hat sich hinsichtlich der von ihr zu fordernden Garantien für die Sicherheit ihrer Schiffe

auf ein Minimum beschränkt,

nämlich auf eine sofort auszuführende Flotten-demonstration der vier Kontrollmächte, um auf diese Weise eine deutlich sichtbare solidarische Warnung zum Ausdruck zu bringen. Da die englische und französische Regierung sich nicht einmal zu dieser Minimalforderung haben bereit finden lassen, muß die deutsche Regierung zu ihrem Bedauern feststellen, daß es an derjenigen Solidarität der Kontrollmächte fehlt, die für die Durchführung der gemeinsamen internationalen Aufgabe die unerlässliche Voraussetzung bildet. Die Reichsregierung hat deshalb beschlossen,

sich endgültig aus dem Kontrollsystem zurückzuziehen.“

Die königliche italienische Regierung hat der Reichsregierung mitgeteilt, daß sie sich deren Vorgehen anschließt und sich ebenfalls aus dem Kontrollsystem zurückzieht.

(Eine ausführliche Begründung des deutschen Schrittes veröffentlichen wir in der Beilage.)

Panzerkreuzer „Admiral Graf Spee“ nach Spanien ausgelaufen

Berlin, 23. Juni. (Drahtb.) Das Panzerkreuzer „Admiral Graf Spee“ ist am Mittwochabend zur Wahrnehmung deutscher Interessen nach Spanien ausgelaufen.

Ribbentrop in Berlin

Berlin, 23. Juni. (Drahtb.) Botschafter von Ribbentrop hat sich auf einige Tage nach Berlin begeben.

„Jede Nacht gewinnt ihre Handlungsfreiheit wieder“

X Paris, 23. Juni. (Sta. Drahtb.) Nach der Lösung der französischen Ministerkrisis sind die spanischen Fragen und der Rückzug Deutschlands und Italiens, sich endgültig aus dem Londoner Nicht-Eingriffsausschuss zurückzuziehen, in den Vordergrund des Interesses gerückt. In der Umgebung des Quai d'Orsay spricht man davon, daß die Lage sehr ernst sei. Daß die im Abkommen vom 12. Juni vereinbarte Solidarität der vier Seefrontenmächte durch die Haltung Englands und Frankreichs zerstört worden ist, wird selbstverständlich in den Pariser Kommentaren allgemein anerkannt.

Der „Intransigent“ verurteilt die politischen Folgen der Londoner Entscheidung auf die Formel zu bringen, daß infolge der Betätigung Eng-

lands und Frankreichs, sich an kollektiven Maßnahmen gegen das bolschewistische Spanien zu beteiligen. Deutschland und Italien, die ihre Handlungsfreiheit im Mittelmeer wiederherstellen könnten, daß die Achse Berlin-Rom konsolidiert und daß der Achse Paris-London ihre Wirksamkeit wiedergegeben werden sei.

Der „Temps“ schreibt, daß der Schritt Deutschlands und Italiens den Mißerfolg des am 12. Juni abgeschlossenen Kontrollabkommens

bereits bei seiner ersten Anwendung bestätige. Dadurch sei auch der Grundriß der Solidarität der mit der Überwachung der spanischen Küsten betrauten Alliierten in Frage gestellt. Jede Macht gewinne nunmehr wieder ihre Handlungsfreiheit. Das Blatt nimmt das vom Quai d'Orsay gegebene Stichwort auf und glaubt aus seinen Betrachtungen die Schlussfolgerungen ziehen zu können, daß „die Lage ernst sei“.

Der Widerhall im Ausland

Englische Selbstgefälligkeit

X London, 24. Juni. (Sta. Drahtb.) Die Betrachtungen der Morgenpresse zu dem Zusammenbruch der spanischen Seefronte weichen auch am Donnerstagmorgen die große Mischung von Verunsicherung und Selbstgefälligkeit auf, die bereits in den letzten Tagen in der englischen Presse in Erscheinung getreten war. Die Wälder der Unten benutzen die Gelegenheit zu unüberantwortlichen Sehverweilen gegen Deutschland und Italien. Man scheint sich zur Stunde in London keine Vorstellungen machen zu können, wie die Dinge nun weiter laufen werden. Einige ist man sich lediglich in dem Gefühl der Verunsicherung, daß Deutschland und Italien im Nicht-Eingriffsausschuss bleiben, und daß Deutschland vorläufig von weiteren mittelbaren Schritten im Zusammenhang mit dem „Leipzig“-Vorfall Abstand zu nehmen überge. Dieses Gefühl der Enttäuschung kommt besonders in der „Morning Post“ zum Ausdruck, die erklärt, daß Deutschland in vollem Maße Anerkennung für die Selbstbeherrschung verdient, die es durch die Erklärung des Reichsaussenministers gegenüber dem englischen Botschafter in Berlin gezeigt habe. Diese Anerkennung habe auch Außenminister Eden im Namen der englischen Regierung am Mittwoch im Unterhaus zum Ausdruck gebracht.

„Daily Telegraph“ überträgt ebenso wie die anderen englischen Wälder Englands und Frankreichs Verantwortung für den Zusammenbruch der Seefronte und erklärt schmerzhaft, daß eine strenge Zurechnung des Nicht-Eingriffsausschusses abkommens die Seefronte von Anfang an überflüssig gemacht haben würde. Weiter erklärt das Blatt mit untrüblicher Ironie, daß das Verhalten der deutschen und italienischen Vertreter im Nicht-Eingriffsausschuss Gelegenheit biete, die von Deutschland vermittelte Solidarität zu verwirklichen.

Londoner Kreise glaubt an Entspannung der Lage

London, 24. Juni. In der englischen Presse herrscht im allgemeinen die Auffassung vor, daß eine Entspannung eintreten sei. Man glaubt, daß das Verhalten Deutschlands und Italiens im Nicht-Eingriffsausschuss die Möglichkeit für eine weitere erfolgreiche Zusammenarbeit in dem Ausschuss bieten werde. Vieles wird versucht, die durch die Angriffe auf die „Leipzig“ hervorgerufene Entwicklung mit anderen politischen Fragen in Zusammenhang zu bringen und an der deutschen Politik seit dem „Leipzig“-Zwischenfall Kritik zu üben. Diese Kritik artet in der liberalen und marxistischen Presse in teilweise recht heftigen Angriffen gegen Deutschland aus.

„Times“ sagen, die Bedeutung der deutschen Flottenbewegung im Mittelmeer sei noch nicht klar. Es sei aber richtig, wenn man irgendwelche Auslegung ablehne, die nicht mit den ausdrücklichen deutschen Erklärungen im Einklang stünde. Die deutsche Entscheidung müsse als „trotzdem“ werden von allen denjenigen, die die Gefahren abzuwenden könnten, die sich durch eine Trennung von dem Nicht-Eingriffsausschuss ergeben hätten.

„Daily Telegraph“ schreibt, die internationale Spannung habe sich durch den deutschen und italienischen Rückzug, sich mit der Zurückziehung der Schiffe von der Seefronte zu begnügen, verringert. Man könne die Einstellung der Mitarbeit am Kontrollsystem bedauern und gleichzeitig anerkennen, daß Berlin und Rom Maßnahmen ergriffen haben.

Der „Daily Express“ schreibt, wenn Deutschland nicht den Wunsch habe, seine Flotten als Flotten zu sehen, dann sei es

selbstverständlich berechtigt, sie aus spanischen Gewässern zurückzuziehen. England würde auf daran tun, wenn es daselbst wäre.

Der liberale „News Chronicle“ spricht von einer Entspannung der Lage. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ erklärt, die amtliche englische Stellungnahme zu der heftigen Entscheidung sei mit vorläufiger Zurückhaltung abzuwarten.

Schlechtes Gewissen in Paris

X Paris, 24. Juni. (Sta. Drahtb.) Der Eindruck der deutschen Erklärung ist in der französischen Presse sehr uneinheitlich. Man vertritt sich zwar nicht einig über die Gravierlichkeit, daß der „Leipzig“-Zwischenfall keine weiteren unmittelbaren Schritte von Seiten Deutschlands erwarten läßt. Man zeigt auch Bedauern, daß das internationale Kontrollsystem nun vollkommen zu zerfallen drohe. Aber man ergeht sich gleichzeitig in Auslassungen gegen Deutschland, die das schlechte Gewissen Frankreichs wegen seiner Verantwortlichkeit an der neuesten Entwicklung anzeigen.

So bezeichnet der offizielle „Petit Parisien“ Deutschlands und Italiens Haltung als eine „Aussage und der schlechten Waise“ und stellt die unerhörte Behauptung auf, daß die Rückgabe nur dazu bestimmt sei, das Mächtigwerden der Kontrolle zu verhindern und die Nicht-Eingriffspolitik zu fördern. Das Blatt kommt zu dem Ergebnis, daß die internationale Zusammenarbeit zur Bekämpfung des spanischen Konflikts einen sehr frühen Schlag erlitten habe, tröstet sich aber mit dem Gedanken, daß London und Paris mehr denn je entschlossen seien, die Politik der Nicht-Eingriffspolitik vollständig durchzuführen und daß diese Politik die Prüfung bestanden habe. Auch andere Wälder versichern, daß Frankreich und England nie so eintzig gewesen seien wie gerade gegenwärtig, stellen aber gleichzeitig erneut die vollkommene Abwesenheit Deutschlands und Italiens in allen außenpolitischen Fragen fest. Die englisch-französische Zusammenarbeit wird auch durch einen Telegrammwechsel unterrichtet, der zwischen Außenminister Eden und Außenminister Delbos aus dem Anlaß stattfindet, daß Delbos aus dem neuen Kabinett Außenminister bleibt. In den Zeitungen wird die funktionierende, vertrauensvolle, enge Zusammenarbeit betont. Der sozialistische „Populaire“ setzt sich ebenso wie der radikale „Ceuvre“ befriedigt, daß diese Zusammenarbeit gegenwärtig in vollem Gange sei. Bemerkenswert ist, daß maßgebende Pariser Kreise im Gegensatz zu der amtlichen Haltung Frankreichs bei den weiteren Verhandlungen der Kontrollmächte zu verbleiben sehen. Der „Holl der Leipzig“ und seine Behandlung durch Frankreich und England müßten nicht als Präzedenzfall aufgeführt werden, sondern ein neuer Fall von demütigender Zurücksetzung werde England und Frankreich nicht gleichgültig lassen. Ein gewisses Verständnis für die deutsche Haltung zeigt sich in den Neukonstruktionen des rechtsstehenden „Jour“, der glaubt, daß man im Mittelmeer weiteren provokierenden Zwischenfällen der spanischen Bolschewisten ausgesetzt sei, denn die spanischen Bolschewisten hätten nichts mehr zu verlieren. Auch müsse man einem Zwiespalt manövrieren. Moskau könne nämlich versucht sein, zu verlangen, daß es den Platz im internationalen Kontrollsystem einnehmen wolle, den Deutschland und Italien verlassen hätten. Einen solchen Vorstoß anzunehmen heiße aber, mit einer Brandfackel in einer Pulverfabrik spazieren zu gehen.

(Weitere Meldungen auf der zweiten Seite.)

Sattraft — und Verständnisslosigkeit

Wenn die Herzen in London und Paris in den ersten Tagen, die Europa gegenwärtig durchlebt, sich noch einen Rest von objektiver Auffassung erhalten haben, dann müßten sie feststellen, daß sie selbst sich an dem so oft von ihnen hochgepriesenen System der „kollektiven Friedenssicherung“ schwer verunsichert haben. Es war nach dem unerhörten Überfall auf die „Deutschland“ noch einmal gelungen, die vier an der Überwachung der spanischen Küsten beteiligten Mächte unter dem Motto „alle für einen“ zusammenzubringen — das heißt eben jene Solidarität zu erreichen, die — wenn sie sich bewährt hätte! — den frechen Übermut der Valencien-Verbrecher entscheidend gedämpft hätte. Aber diese Solidarität hat sich nicht bewährt! Nach einem neuen Überfall auf den deutschen Kreuzer „Leipzig“, der wahrlich nicht weniger schlimm gemeint war als die Bombardierung der „Deutschland“ — denn daß die Unterseeboote der Valencien-Bolschewisten keinen Treffer erzielen kann man ihnen ja schließlich nicht als Verdienst anrechnen! — fand Deutschland mit seinen sehr maßvollen Forderungen, von denen noch ein erheblicher Teil preisgegeben wurde, bei England und Frankreich kein Gehör. Man verzögerte auf die lächerlichen Versicherungen der Kontrollmächte in Valencia hin, einfach die deutsche Zerstörung des hinterhältigen Torpedo-Angriffs auf die „Leipzig“ an und veranlasse eine Untersuchung, ehe irgendwelche Maßnahmen ergriffen würden — obwohl man sich doch darüber klar sein mußte, daß eine solche Untersuchung Seemannsmaßnahmen bis ins Unvorstellbare verzögern müßten. Mit Zug und Recht stellt der ausführliche deutsche Kommentar zu der amtlichen Mitteilung über die Zurückziehung von dem Kontrollsystem fest, daß die Haltung beweist, daß „unter den Kontrollmächten selbst nicht das Vertrauen in die Wahrhaftigkeit gegebener Angaben herrscht“. Die unvermeidliche Forderung nach dieser bewundernswürdigen Tatkraft in der Entscheidung der Kontrollmächte, „daß die internationalen Kontrollmächte nicht mehr teilzunehmen und von jetzt ab endgültig den Schicksal ihrer Interessen und damit ihrer Schiffe vor den bolschewistischen Brandstiftern in Valencia selbst und mit jenen Mitteln wahrzunehmen, die allein geeignet sind, diese Verbrecher von ähnlichen Ausschüben zurückzuhalten“.

Zuletzt ist die Lage völlig klar und es dürfte schwerlich sein, das Vorgehen Deutschlands anzufechten — es sei denn mit „Gründen“, die nicht dem tatsächlichen Verlauf der Dinge entsprechen, sondern der falschen Vorstellung, als könnten die Nordbrenner, die in den von ihnen noch besetzten Teilen Spaniens unter der Moskauer Aufsicht ihr Unwesen treiben, noch als gleichwertige politische Partner, als Repräsentanten eines Kulturvolkes angesehen werden. Aus dieser falschen Vorstellung heraus glauben die Vertreter Englands und Frankreichs bei den Londoner Verhandlungen der Kontrollmächte den deutschen Forderungen die Valencien-Küsten entgegenzusetzen zu sollen, andernfalls ohne das geringste Gefühl dafür, daß sie sich damit völlig von den Vereinbarungen des 12. Juni abwenden, die doch ausdrücklich eine volle Verständigung der Forderungen einer anerkannten Kontrollmacht vorsehen. Zagen wir es deutlich: man will es eben mit den Machthabern von Valencia nicht verderben. Schon eine Flottendemonstration durch ein solches Heer der Mächtig und eine Warnung vor weiteren Überfällen ihnen der englischen und französischen Regierung zu viel zu sein — ein unwürdiger Standpunkt angesichts des noch am 12. Juni als notwendig anerkannten Schutzes aller an der Kontrolle beteiligten Schiffe! Daß Deutschland und Italien, die beiden den heimtückischen Angriffen von Spanien besonders ausge-

fechten Staaten, nach diesem Zusammenbruch der Politik der „kollektiven Sicherheit“ sich entschlossen haben, den Schutz ihrer Interessen und ihrer Schiffe nun selbst in die Hand zu nehmen und sich an dem Kontrollsystem nicht mehr zu beteiligen — ohne übrigens den Nichtbeteiligungsausschuss zu verlassen — das könnte man ihnen eigentlich nach allem, was vorgefallen ist, nicht mehr übel nehmen.

Man nimmt es ihnen aber übel. Wenn die englische Presse heute morgen auch in einem teilweisen Gegensatz zu der gestern gezeigten Aufregung „eine gewisse Entspannung“ feststellt (hauptsächlich im Zusammenhang mit dem Verbleiben Deutschlands und Italiens im Nichtbeteiligungsausschuss), so fehlt es doch nicht an verständnisloser Kritik. Auch können wir nicht so schnell vergessen, daß sich am Mittwoch manche englische Zeitungen einfach in Verleumdungen Deutschlands ergingen und überheblich (wie z. B. der „Star“) die Politik Owens einen „erfrischenden Wandel nach all dem Wankelmüt der letzten Monate“ nannten. Nicht weniger anmaßend war die Behauptung des liberalen „News Chronicle“, die englische Regierung habe „durch ihre Festigkeit und Mäßigkeit und dadurch, daß sie die deutsche Forderung nach einer Flottendemonstration abgelehnt habe, die bestigen Forderungen Hitters in ein Nichts verwandelt. Es sei zu hoffen, daß Berlin diese Lehre zu Herzen nehmen werde“. Werkwürdige Lehren, die hier erteilt werden, nachdem man die Solidarität der vier Mächte durch die Anweisung der Feststellungen einer dieser Mächte gründlich zerstört hat! Noch etwas weiter along die Zeitung der englischen Arbeiterpartei, der „Daily Herald“, der dreist erklärte, Deutschlands Verhalten mache es „ungeeignet, irgendeine nützliche oder überhaupt mögliche Rolle beim Aufbau einer neuen internationalen Ordnung zu spielen“. Wenn „Daily Herald“ sich diese „neue Ordnung“ allerdings nach sowjetrussischem oder sowjetspanischem Muster denkt, dann mag in seiner Behauptung ein Körnchen Wahrheit sein!

Selbstverständlich läßt sich Deutschland das Recht, sich — und damit auch Europa — gegen die Angriffe bolschewistischer Verbrecher zu verteidigen, durch solche papierne „Reinheit“ nicht schmälern. Und ist um diese Abwehr, bei der wir nun bei der Wahl und Anwendung der Mittel wieder völlig freie Hand haben, nicht bangen. Die Valencia-Terroristen dürften sich nun darüber klar sein, daß etwaigen neuen Verfallsen auf deutsche Schiffe sehr schnelle und kräftige Vergeltungsmassnahmen folgen würden. Mögen die Herren an der Thematik weiter die Meinung vertreten, daß man die Herausforderungen der roten Machthaber zunächst einmal „unterlassen“ müsse; uns sind die Knochen unserer braven deutschen Seeleute zu schade, als daß wir sie im Dienst solcher seltsamen Anschauungen den Ueberfällen der spanischen Bolschewisten aussetzen könnten, denen Englands Einstellung trefflich in ihren Kram paßt. Was ermutigt die roten Piraten wohl mehr zu weiteren Unthaten: die unmissverständliche Kundgebung energischen Abwehrwillens, von der Deutschlands und Italiens Haltung diktiert wird, oder die englische und französische Einstellung, die nicht einsehen will, daß ihre „Objektivität“ dem Treiben der Brandstifter in Europa Vorschub leistet? Hier tritt, dort Verständnislosigkeit; wir können es der Geschichte überlassen, zu entscheiden, was von beiden der Verteidigung des Abendlandes mehr gedient haben wird.

Becliner Kleinigkeiten Berliner Verkehr 1837 und 1937

Berliner Witz auf der Straße — Villenvorort Dahlem

Von unserer Berliner Schriftleitung

Man hört aus Amerika, daß der Polizeigewalt einer Stadt auf die Idee gekommen ist, Verkehrsmittel tausendmal schneller zu lassen: Ach muß die Verkehrssignale beachten! Nicht ohne Lächeln vernimmt man diesen letzten Versuch, dem entseelten Dämon Verkehr in den todbringenden Straßen zu zerschlagen. Wir brauchen uns für Berlin keinen Vorteil davon zu versprechen, denn amerikanische Beispiele zu folgen. Damit aber ist leider nichts daran geändert, daß auch bei uns etwas geschehen mußte, um der steigenden Verkehrsmittel-Einbahn zu gebieten. Die jährliche Zahl der durch Verkehrsunfälle ums Leben gekommenen geht im ganzen Reich in die Tausende, und es vergeht in Berlin kein Wochenende, wo nicht zwei oder drei der dreißig polizeilich festgestellten Unfälle tödliche Folgen haben. Meist gehen sie, wie man sich leicht überzeugen kann, auf sträflichen Leichtsinns der Fahrer zurück. Wer aber selbst Auto fährt und einmal dem schreckverzerrten Gesicht eines unachtsamen Fußgängers gegenübergestanden hat, der — wie der Autofahrer sagt — „gebohrt“ hatte, der weiß, daß nicht selten auch Fußgänger an den Unfällen schuld sind, denen der Verkehr und die komplizierte Verkehrsstruktur der Stadt einfach über den Kopf gewachsen sind. Sie fassen es nicht, wann sie gehen dürfen und wann nicht; oder sie bringen es nicht fertig, ständig so wach, so hell zu sein, wie es der Großstadtverkehr verlangt. Sie möchten gern, was wir, weiß Gott, alle im Grunde gern möchten, aber nur im Urlaub oder im Wochenende gefahren: Träumen, dösen! ...

Es sind meist Menschen einer vergangenen Zeit, ältere oder jüngere, aber „unmoderne“ Zeitgenossen. Wenn man bedenkt, wie rasch zumal in Berlin, der Verkehr diese tiefen Abstände und offenbar unser Fassungsvermögen übersteigende Formen angenommen hat, so ist es verständlich, daß es noch zahllose altemodische Menschen gibt, die so schnell nicht mitkommen konnten. Man weiß, daß

Weitere Stimmen zum deutschen Schritt

„Akt der Solidarität“

Die Meinung Italiens

Rom, 28. Juni. (Draht.) Der Entschluß Deutschlands und Italiens, sich endgültig aus dem spanischen Kontrollsystem zurückzuziehen, ist nach dem halbamtlichen „Giornale d'Italia“ eine logische und notwendige Folge des negativen Ausgangs der Londoner Viererbesprechungen. „Alle Europäer guten Glaubens“, so führt der Direktor des „Giornale d'Italia“ unter der Überschrift „Ein gerechter Entschluß“ aus, „können dieses Schicksal nur bedauern. Man steht vor einer englisches-französischen Front gegen die italienisch-deutsche Politik der Arbeit und Verantwortung. Angesichts dieser Spaltung blieb Rom und Berlin nichts anderes übrig, als die Zurückziehung aus dem Kontrollsystem zu erklären.“ Der Beschluss Italiens sei eine würdige und notwendige Antwort auf die sowjetspanische Seeräuberei. Er sei auch eine neue verantwortungsbewusste Maßnahme zum Schutze der Güter Europas und ein neuer Akt der Solidarität, die Italien dem befreundeten Deutschland bei der ihm anstehenden ungestraften Verleumdung zum Ausdruck bringen wolle. Bei dieser vollkommenen Klarheit sei es auch bedauerlich, daß nach so viel blutigen Erfahrungen das Erfordernis dieser Klarheit nicht von allen Seiten gleich empfunden werde.

Auch „Lavoro fascista“ hebt u. a. hervor, daß die Haltung Deutschlands, unabweisbar in dem Schutz seiner Ehre und der Sicherheit seiner Schiffe, bis zur äußersten Grenze verzweifelt gewesen ist.

Mailand, 24. Juni. (Eig. Drahtbericht.) „Popolo d'Italia“ schreibt, Italien werde solange wie möglich aus seinem europäischen Verantwortungsbereich heraus in die Nichtbeteiligungsausschuss bleiben, um die Torpedos gegen den Frieden und die Zusammenarbeit abzuwehren. Man müsse anerkennen, daß Deutschland sich im Falle der „Leipzig“ sehr maßvoll gezeigt und nur eine Flottendemonstration verlangt habe, einmal als Solidarität und dann als Warnung, die eine moralische Verurteilung der Piraten bedeuten hätte. Angesichts der neuen, unbestraft gebliebenen Verleumdung der deutschen Flotte habe Italien Deutschland seine maßvolle Solidarität bewiesen, während das Vorgehen der spanischen Bolschewisten von der englisch-französischen Front gedeckt worden sei. Die westliche Solidarität habe die Verantwortung der Regierung, deren Rufen gedeutet, deren „Regierung“ man anerkenne, während man der nationalen Regierung sogar die Rechte des Kriegführenden bestritte.

Der „Corriere della Sera“ schreibt, die spanischen Bolschewisten suchen offenbar immer erstere Zwischenfälle herbeizuführen. Im Interesse des europäischen Friedens sei es unerlässlich, daß die Herausforderung der spanischen Bolschewisten unterdrückt und bestraft werden. Wenn das Kontrollsystem von einigen beteiligten Regierungen sabotiert werde, müßten die anderen wieder politische Handlungsfreiheit verlangen. Das sei der beste Schutz des allgemeinen Friedens.

„Militärische Gesichtspunkte maßgebend“

Wien, 24. Juni. (Eig. Draht.) Die „Neichspost“ wendet sich am Donnerstag unter der Überschrift „Westprengel Kontrollfront“ gegen die Auffassung Englands und Frankreichs, wonach die von Deutschland geforderte Flottendemonstration vor Valencia abgelehnt werden müsse, weil erst eine Untersuchung notwendig sei. Das Blatt erklärt, diese Haltung ver-

schlebe die ganze Angelegenheit von dem ihr tatsächlich allein maßgebenden militärischen Gebiet auf ein diplomatisch-juristisches. Die Abwehr von Angriffen könne nur unter militärischen Gesichtspunkten erfolgen, denn es seien Kriegshandlungen, die gegen die Kontrollschiffe unternommen worden seien. In solchen Fällen könne man nicht erst langwierige Untersuchungen anstellen und eine restlose Klärung der Angelegenheit abwarten, sondern die Gegenaktion müsse sich mit einem hinreichenden Grad von Wahrscheinlichkeit begnügen, besonders wenn man einen Gegner vor sich habe, der sich auf getarnte und heimtückische Angriffe verlasse. Die Angelegenheit wäre durch eine kurze, energische Aktion in 24 Stunden — ohne politische Krise — beigelegt worden. So aber wäre der Plan der Bolschewisten von Valencia durch einen neuerlichen Angriff auf ein deutsches Lieberwachtungsboot die Einheit der Kontrollmächte zu sprengen, leider gelungen.

Anerkennung Washingtons für Deutschland

London, 24. Juni. (Eig. Draht.) In amerikanischen politischen Kreise verfolgen mit großem Interesse die Entwicklung in Spanien. Der Austritt Deutschlands und Italiens aus dem Kontrollsystem sei, so erklärt man in der Abteilung des Staatsdepartements, der Beweis dafür, daß sich die europäische Lage ernstlich verschärft habe. Es sei jedoch möglich, so hofft man, daß die energische Haltung Deutschlands und Italiens die Machthaber von Valencia veranlassen werde, eine Wiederholung von Zwischenfällen von der Art der „Leipzig“ und „Deutschland“ in Zukunft zu verhüten.

Streit um die Ruhelstätte Wilsudfiskis

Der Wavel als Nationalheiligtum — Der Sarg bereits übergeführt

Warschau, 28. Juni. (Draht.) Der polnische Staatspräsident empfing Mittwoch nachmittag den Ministerpräsidenten General Skladkowski, der dem Staatspräsidenten sein Rücktrittsgesuch übergab. Der Staatspräsident hat den Rücktritt jedoch nicht angenommen.

In einem Brief weist Ministerpräsident Skladkowski darauf hin, daß er sich zu diesem Schritt genötigt gesehen habe, weil „ein politischer Staatsbürger den Willen des Staatspräsidenten in der Frage der Verehrung des Wilsudfiskis durch die Nation nicht erfüllen“ könne. Diese Falsche stelle eine Verletzung der Republik Polen dar. Da er sie als Ministerpräsident nicht verhindern könnte, bitte er um Verzeihung um die Genehmigung, als Chef der Regierung zurückzutreten.

Wie die polnische Telegraphen-Agentur hier zu mittelt, war der Grund in einem Brief des Erzbischofs von Krakau an den Staatspräsidenten zu suchen, der zum Ausdruck bringt, daß der Krakauer Erzbischof nicht in der Lage sei, den Wunsch des Staatspräsidenten, in der Frage der Ruhelstätte des Sarges mit den kirchlichen Überresten des Wilsudfiskis zu erfüllen.

Der Krakauer Erzbischof hatte verlangt, daß der Sarg des Wilsudfiskis in eine andere Gruft der Wawel-Katakomben übergeführt werde. Das Komitee zur Ehrung des Andenkens des Wilsudfiskis hatte dagegen zum Ausdruck gebracht, daß eine Erfüllung dieses Wunsches des Erzbischofs nicht in Betracht komme, worauf sich der Staatspräsident der Auffassung des Komitees anschloß.

Warschau, 24. Juni. Der Streit der polnischen Regierung mit dem Krakauer Erzbischof über die Wilsudfiskis und die Stellungnahme des Staatspräsidenten haben die lebhafteste Anteilnahme weiterer Kreise der Bevölkerung gefunden. Die Legionärverbände von Warschau und Lodz sowie die Union der Verbände der Vaterlandsverteidiger haben in Protesten ihrer Entrüstung über das Verhalten des Erzbischofs Luft gemacht. In der Entscheidung der Vaterlandsverteidiger wird gefordert, daß die Wawel-Katakomben, die ein Nationalheiligtum seien, unzerstörbar und der Verwaltung des Krakauer Erzbischofs entzogen werden.

Gegenüber einer Verlautbarung des Krakauer Ordinariats, die zum Ausdruck bringt, daß die Ueberführung des Sarges des Wilsudfiskis in die Kapelle der Silbernen Gloden, die

unter Beteiligung von Künstlern aus ganz Polen und mit einem Aufwand von Hunderttausenden von Zloty ausgebaut worden sei, nicht auf eine unbestimmte Zeit vertagt werden könne, da die Lebereste des Wilsudfiskis in der Kapelle der Silbernen Gloden zu zerfallen drohen, weist „Gazeta Polska“ darauf hin, daß sowohl die Gruft der Silbernen Gloden wie auch der für die Uebernahme der kirchlichen Ueberreste des Wilsudfiskis bestimmte Sarkophag zur Zeit noch gar nicht fertig gestellt seien. Durch den Beschluss des Erzbischofs werde eine dreimalige Ueberführung des Sarges bis zur endgültigen Bestattung in der Kapelle der Silbernen Gloden notwendig. Im übrigen drohe nach Ansicht der „Gazeta Polska“ dem Wilsudfiskis in der Kapelle der Silbernen Gloden keineswegs der Verfall, in elektrische Leiden und andere Einrichtungen die Temperatur regeln.

Das Militärblatt „Polska Brojna“ verlangt, der Wavel müsse auch rechtlich Nationalheiligtum werden, so wie er es moralisch schon lange sei.

„Kurjer Poranny“ schreibt, die Ablehnung der Demission des Ministerpräsidenten sei der Ausdruck der Reaktion auf den selbstherrlichen Charakter eines einzelnen. Mit dieser Reaktion erkläre sich vorbehaltlos die gesamte Nation solidarisch.

Wie aus Krakau gemeldet wird, ist gestern der Sarg Wilsudfiskis auf Veranlassung des Erzbischofs aus der St. Leonhard-Kapelle in die Gruft eines Vertreters des Komitees zur Ehrung des Andenkens Wilsudfiskis in die Gruft der Silbernen Gloden gebracht worden.

Für die weitere Entwicklung des Konflikts, wie sich durch diesen Schritt des Erzbischofs noch verschärft hat, wird das Verhalten der übrigen höchsten Würdenträger der Kirche maßgebend sein, vor allem des polnischen Kardinals Hlond, der die Würde eines Primas von Polen bekleidet.

Das Leben in Paris wird immer teurer

Paris, 24. Juni. In der Woche vom 18. bis 19. Juni überstiegen bei den Pariser Preisen die Auszahlungen die 8 Millionen Franken. Ein Zeichen dafür, daß die Kosten der Lebenshaltung dauernd steigen.

leht entseelte Gewalten voll auf wieder Herr zu werden, im Augenblick eines unserer nächsten Ziele sein muß.

Berliner Witz und Berliner Freiheit fanden unlängst mitten im Getriebe und Verkehr des Friedrichstraßen und unter den Linden wieder einmal Gelegenheit, sich von ihrer schlagkräftigsten Seite zu zeigen. Vorweg muß berichtet werden, daß in einem Automobilgeschäft unter den Linden zurzeit ein Wagen gezeigt wird, der die Sahara von Nord nach Süd durchquert hat und die Spuren der Reise in aufregender Deutlichkeit noch an sich trägt. Er wird natürlich viel betrachtet und bewundert. Als nun dieser Tage in einer Nebenstraße vor einer gepflasterten Konditorei jeden Morgen ein zwar noch nicht so altes, aber himmelstreichend vernachlässigtes Cabriolet mit verbeultem Koffrigel und flatternden Verdeckchen stand, das man an dem Fahrzeug eines Morgens in Nachschmuck jener Autofirma ein Schild: „Dieser Wagen hat soeben die Sahara durchquert und das Rennen gewonnen.“ Ein paar Stunden lang stauten sich an dem bejammernswürdigen und so komisch beschimpften Befehl die staunenden Passanten, die einen mehr, die anderen weniger zum Glauben geneigt, bis der Besitzer, leicht nervös, erschien, das Schild befestigte, seine manigfachen Jahre ins Gesicht schämen und nichts als ein zartes, blaues Wölkchen des Auspuffs auf der Stelle ließ. Am nächsten Morgen war vor der Konditorei eine Lücke in der Parkreihe — und die Lehrgänge, die man wohl als geistige Urheber des gelungenen Manövers vermuten darf, hatten erreicht, was sie wollten.

Auf einem heimatkundlichen Vortrag wurde die Aufmerksamkeit der Berliner auf einen alten geläufigen Vorort gelenkt, der in seiner Eigenart ein Kuriosum darstellt. Sicherlich würde er dem Fremden eher auffallen als dem Anfänger, falls seine Aufmerksamkeit nicht ganz von der Wilsudfiskis und dem Wavel mit Verfall belegt ist. Es ist der den meisten wenigstens dem Namen nach bekannte Villenvorort Dahlem, heute, wo der Grundbesitz schon ein Stadtgebiet der Vergangenheit geworden ist, neben Jendelendorf das beliebteste, allerdings auch teuerste Wohngebiet im Westen der Reichshauptstadt. Wer mit der U-Bahn nach Dahlem hinausfährt und auf der Station „Dahlem-Dorf“ aussteigt, begegnet hier der ersten Selbstkult.

wohl Dahlem lange nicht so sehr „außerhalb“ liegt und obwohl die Villen in den letzten Jahren mehr und mehr geworden sind, hat sich der Vorort auch über den Titel der U-Bahnstation hinaus seinen dörflichen Charakter bewahrt. In Wohnort von Städtigkeit und Lebenslust mischen vor allem daher, daß sie heute noch ihre Wurzeln und ihre Butter von der „Domäne Dahlem“ ziehen, die als altes Gut mitten in dem Villenvorort liegt. Auch außerdem finden sich in der Villenvorstadt noch manche Keder und Weisen. Der dritte Wesenszug rundet die Ungewöhnlichkeit des Vorortes: er ist im Laufe der letzten Jahrzehnte eine Art preußisches Oxford geworden. Zahlreiche wissenschaftliche Institute, und zuletzt das Haus der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft haben sich hier niedergelassen, um in der „dörflichen“ Stille ihrer Forschung nachzugehen.

Reichsfestspiele Heidelberg. Die Reichsfestspiele Heidelberg finden zum viertenmal seit der Wilsudfiskis übernahme durch Adolf Hitler in diesem Jahre vom 20. Juli bis 22. August statt. Wie in den vergangenen Jahren hat Reichsminister Dr. Goebbels die Schirmherrschaft übernommen. Der Spielplan umfasst Heimische von Kleist „Amphitruon“, Schafers „Romeo und Julia“, Goethes „Götz“ und Paul Ernst „Pantalon und seine Schöne“.

Das erste Institut zur Erforschung der Tierseele. An der Universität Münster wurde das erste Institut seiner Art in Deutschland eine Forschungsstelle der „Deutschen Gesellschaft für Zoopsychologie“ gegründet, die sich die Erforschung der Tierseele zur Aufgabe gemacht hat. Tierpsychologen, Zoologen, Ethnologen, Tiergärtner, Ärzte, Richter, Jäger und Landwirte wollen in gemeinsamer Arbeit auf diesem bisher noch wenig erforschten Gebiet Kenntnisse zu gewinnen und suchen, um dadurch die höhere Tierwelt in ihrer ferneren Nähe als bisher nutzbar zu machen. Wissenschaftliche Arbeit ist bisher nur in Holland und den USA. Leiter des Instituts in Münster, der vorläufig auch das einzige in Deutschland bleiben soll, ist der Forscher Dr. Werner Fehle.

Sabine Peters wurde für eine Hauptrolle in Cine-Almanz-Films der Wilsudfiskis-Vorstellung Schreiber „Fremdenheim Filodora“ verpflichtet.

Professor Dr. Grimm sprach in Paris über Deutschlands Friedenspolitik

01-2011174 012

Capitol W.-Eibelfeld
Kipdorf 61

Grenzpolizei Texas

Ein abenteuerliches Kulturdokument
Ein King Vidor-Film in deutscher Sprache
mit Fred Mac Murray, Jean Parker
Im Beiprogramm
Kulturfilm: Wasser-gar nicht so übel — Allerlei Merkwürdigkeiten
Fox neueste Wochenschau

Anfang 3 Uhr, Sonntags 2 Uhr, Polizei, 3.30, 6.00 8.30 Uhr

Odin W.-Barmen
Berlinerstraße

Ball im Metropol

Ein Fest fürs Auge, ein Fest fürs Ohr
Ein eleganter Gesellschaftsfilm aus der Vorkriegszeit
lebensvoll und menschlich warm.
Eine Glanzleistung deutscher Filmkünstler
Heinrich George - Hilde Weißner
Heinz v. Cleve - Viktoria v. Ballasko
Im Beiprogramm
Kulturfilm: Vom Fohlen zum Derbysieger
Kurzfilm: Die letzte Gelegenheit
Fox neueste Wochenschau

Anfang 3 Uhr, Sonntags 2 Uhr, Ball 4, 6.30, 9 Uhr

THALIA

25.—30. Juni 1937
Ein Gesellschaftsfilm voll erregender Spannung!



Die Frau des Anderen

Christl Mardayn — Willy Eichberger
Herbert Hübner — Trude Marlen — Rud. Schündler
Dokumenten Diebstahl oder Liebesaffäre? — Die Auflösung dieses Geheimnisses droht das Leben einer schönen Frau zu zerstören, die zwischen zwei Männern steht. Menschen von großem inneren Format tragen diesmal den Sieg davon
Bavaria-Tonwoche: Kulturfilm: Vertraute
Das Neueste aus aller Welt. Nester am Tauber und Main.

Im Varieté-Teil:

Milcar Comp. Komische Akrobaten	Achim Jugendlicher Akkordeon-Virtuose
Der Contorsionist Paul Raak in seiner komischen Szene Auf dem Rennplatz	
Montes Frei-Kopt-Trapezbalance	Lia Wilke und ihre Partner Kunsttrapez-Akt

Wochentags 2.20, Sonntags 1.15.
Durchlaufende Vorstellungen. Einlaß jederzeit.

HANSA-Theater, W.-Ba., Echo-Altmarkt
Hühne 4-6



Grenzpolizei Texas
Spannung, Abenteuerlichkeit, meisterhafte Regie.
Darstellung u. großartige Landschaftsaufnahmen geben
diesem neuen King-Vidor-Film seine besondere Note
Lustspiel, Kulturfilm, Bavaria-Tonwoche
wiedern die amerikanische Sympathie
in deutscher Sprache!

Fahrplan

DES GENERAL-ANZEIGERS
DER STADT WUPPERTAL
Der Fahrplan ist nach Verkehrsgebieten getrennt
aufgestellt und für jedermann lesbar und leicht
verständlich. Auch enthält er die schnellsten
Zugverbindungen nach allen größeren Städten
Deutschlands sowie nach Holland, Belgien und
Frankreich. Die Pläne der Schwebbahn der
Stadt Wuppertal sowie der Straßenbahnen und
Autobuslinien Wuppertals, Solingens und Rem-
scheids und deren nähere Umgebung sind dem
Taschen-Fahrplan als besondere Beilage beige-
geben. Der Verkaufspreis unseres allseitig
beliebten, handlichen und altbewährten
Taschenfahrplans beträgt einschließlich Beilage
nur 50 Pfennig.

MODERNES

Theater, W.-Oberbarmen
Große Lustspiel-Woche
vom 25. 6. bis einschl. 1. 7.
Heinz Rühmann
Theo Lingen
Liane Haid
Hans Moser
in dem reizenden
musikalischen Lustspiel,
voll der lustigsten Situa-
tionen u. Verwechslungen
Ungeküht
soll man
nicht schlafen
geh'n!
2 Stunden Lachsalm
am laufenden Band!
Aufführungszeiten:
4.15, 6.40, 9.00 Uhr.
Im Vorprogramm:
Der entzückende Kurztonfilm
Dein ist mein Herz
Nach Motiven v. Franz Schubert
Von Bibera und Karpfen
UFATON-WOCHEN
Wochentags ab 3.00 Uhr
Sonntags ab 2.00 Uhr
In Vorbereitung
Paula Wessely
Rudolf Forster
DIE GANZ GROSSEN
TORHEITEN

VEREINS-ANZEIGEN

die nicht der Wirtschafts-
werbung dienen, werden im
General-Anzeiger der Stadt
Wuppertal zum ermäßigten
Preis von 7 Pfennig je mm
(22 mm breit) berechnet

Nur 4 Tage! — Freitag bis Montag!



Cinememorie
DIE GESCHICHTE EINER JUNGEN LIEBE
Ein Georg-Witt-Film der UFA mit
Gisela Uhlen - Viktor von Zitzewitz
Paul Bild, Elsa Wagner, P.W. Krüger
Dieser schöne und tiefe Film klingt auf
wie ein fröhliches Volkslied, in dem
Jugendlust und Jugendglück jubeln, bis
der heroische Akkord des Kampfes alles
überdünnt und die feine Melodie im
Abschied und wehen Verzicht verhallt.

Im VORPROGRAMM:
„Lustiges Hundevolk“
Kurzfilm
„Der Fußball“
Ufa-Kulturfilm
Die stets aktuelle UFA-Ton-
woche mit Bildern vom Schalke
Sieg.
Von Dienstag bis Donnerstag:
ANNY ONDRA in dem Ufa-Lustspiel
„Ein Mädel vom Ballett“

UFA MODERNES
Theater, Wuppertal - Eibelfeld

Anzeigen

haben immer den gewünschten Erfolg
in der seit 50 Jahren bekannten und
bewährten Familien-Zeitung, dem
General-Anzeiger der Stadt Wuppertal
Billige Klein-Anzeigen für die nächst
erreichbare Ausgabe nehmen wir auch
telefonisch unter unserer Eibelfelder
Nummer 21701 und unserer Barmer
Nummer 57768 entgegen.

ODEON - LICHTBURG

Wuppertal-Eibelfeld, Poststr. 7 — Wuppertal-Barmen, Gemarkter Ufer 9

Ab Freitag, den 25. Juni 1937:



Waldwinter
Besserer Herr sucht Anschluß
Lustspiel mit: Harald Paulsen, Elfrida Sandner
Kulturfilm:
Das Paradies der Pferde
Fox tönende Wochenschau.

Ab Freitag, den 25. Juni 1937:



Eskapade
SEINE OFFIZIELLE FRAU
Neueste Bavaria-Tonwoche.

Das ungewöhnlich
spannende und
großartige Film-
werk d. Tobis-Rota
Zarenrußland mit
seinen erbitterten
Kämpfen zwisch.
Anarchisten,
Ochrana und pol-
nischen Freiheits-
kämpfern ist der
Schauplatz dieses
Films, der durch
die hervorragen-
den Leistungen v.
Renate Müller
Georg Alexander
Grete Weiser
Walter Franck
Harald Paulsen
zu einem einzig-
artigen Erlebnis
wird.
Dazu ein
reichhaltiges
Beiprogramm

48. Woche
November
S M D M D F S
1 2 3
4 5 6 7 8 9 10
11 12 13 14 15 16 17
18 19 20 21 22 23 24
25 26 27 28 29 30
SA 7.43 SU 15.54 NO
wir wollen
winkt einmal
für den ein-
Onkel Paul
Heißbündel
Er schreibt
es Onkel Pa-
Das Wetter,
zu heiß und
und er wäre
feestlicher. A-
fall — Krüge-
und noch ein
familiengestell-
und seine Zel-
er wenigstens
Eine wirt-
schäftl. „Gewi-
und man sich
Zurückzucken.
Strand liegen
danke, Onkel
wieder in ein-
auf dem Meer
bild einen Z-
Onkel Paul
überhaupt tei-
rubig wieder
Man steht
in den Ver-
alle Tage. M-
Rur in der R-
wieder die R-
ganz rasch üb-
scheinlich von
den Sand un-
Mittageffen z-
es als hörte
und jäh den
ter dem leuch-
plötzlich eine
bild einmal a-
schließen, das
Sand durch d-
Es ist nur
bahr Boden
ten. Und an-
des nimmt m-
Auf ein po-
kommt op n-
Zehn Beruf b-
Geschäftsfreier
ein schönes G-
hielten wir un-
fens. Beißt
mitbringe, da-
danke meiner
allem darauf
nehm wie nur
ein paar Mar-
zu machen? 3
zügig sein! 2
halber Herr.
Beitrag von
erhöhen wird.
Menschen, die
bisher Erhöhu-
zen würde.
Nem
Weide
Bei einigen
früher bei f-
eine junge 9
Blusen, Se-
beden. Be-
Damen-
einige Ru-
lunft bisher n-
größter Wabr-
schonommenen
einzigartigen G-
perat entwer-
die annehmen
geben. Die Z-
tion in d-
Zimmer 10, su

der Stadt Wuppertal

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Donnerstag, 24. Juni

Die Pariser Studienfahrt der „WGB“

Empfang beim deutschen Botschafter Grafen Welczek

Heute vormittag hat nach einem fünftägigen Aufenthalt in Paris die Studienfahrt von Mitgliedern und Freunden der Werbegemeinschaft Wuppertal sowie von Vertretern der Bergischen Industrie- und Handelskammer ihr Ende gefunden. Die Teilnehmer der Fahrt sind mit einer solchen

reise der Wuppertaler Wirtschaftler an die Seine — übrigens die erste, die auf Grund des Deutschen-Abkommens vor sich gehen konnte — durch den Empfang beim deutschen Botschafter Grafen Welczek. Es war für uns alle ein unvergesslicher Augenblick, in dem, in vornehmer



Der deutsche Botschafter Graf Welczek inmitten der Wuppertaler Besucher.

Aus tieferender Einsicht und Erkenntnis nach Wuppertal zurückgekehrt, daß der Zweck der Reise erreicht worden ist. Die Vorbereitungen, die von den leitenden Herren der Gruppe getroffen worden waren, um einen umfassenden Einblick in das heutige Paris und in seine „Internationale Ausstellung Paris 1937“ — Kunst und Technik im modernen Leben — wie der offizielle Titel ist — tun zu können, waren demnach vornehmlich geworden, daß alle hochgepriesenen Erwartungen erfüllt worden sind. Die Draufschaltung Klappes, zu aller Teilnehmer Freude, reichte.

Abgeschlossenheit in einem Garten am Quai d'Orleans stehenden ehemaligen Hotel Beaumartin weilen und die von reicher geschichtlicher Vergangenheit zeugnende Räume einnehmend besichtigen zu können. Graf Welczek widmete sich, obwohl er gerade in jenen an politischen Ereignissen reichen Tagen stark beschäftigt war, längerer Zeit seinen Besuchern, die er später im Garten der Botschaft persönlich fotografierte. Außer Bild, das den deutschen Botschafter inmitten der Wuppertaler zeigt, wurde bei dieser Gelegenheit von einem Teilnehmer der Fahrt aufgenommen.

Neue Autobusse der Schwebebahn

Drei große und ein kleiner Wagen werden in Dienst gestellt

Die neuen Autobusse der Schwebebahn-Gesellschaft sind da. Es handelt sich um drei große und einen kleinen Wagen. Die großen Wagen haben ein Fassungsvermögen von 17 Sitz- und 26 Stehplätzen. Die Wagen haben Niederflerbauart mit einem Achsstand von 4,8 Meter. Die

und reichlich beleuchtet. Die Beleuchtung ist zum Zwecke des Zufindens unmittelbar angeordnet. Der kleine Wagen hat 17 Sitz- und 16 Stehplätze. Das Fahrzeug ist ebenfalls als Niederflerbauart ausgeführt. Die Länge beträgt 6,5 Meter, der Radstand 4,5 Meter. Der Wagen soll



Einer der neuen Wagen

Gesamtlänge beträgt 9,4 Meter. vorne und hinten befindet sich je eine durch Druckluft betriebene Tür. Es wurde auch hier wieder Wert darauf gelegt, das Fahren so angenehm wie möglich zu gestalten, weshalb man nur drei Sitze in Längsrichtung vordah. Dabei bleibt auch ein genügend breiter Durchgang frei. Die Sitze sind plüschgepolstert. Durch Klappenhebel ist für reichliche Lüftung gesorgt. Das Wageninnere ist gut

als Einmannwagen, insbesondere auf der Linie nach Wuppertal, lauten. Die Patienten werden vom Fahrer bedient. Auch bei dieser Waggart sind nur drei Türen angeordnet, so daß die Sitzplätze dicht genug sind und auch noch genügend freier Durchgangraum vorhanden ist. Auch hier ist für gute Ventilation gesorgt. Dieser Wagen, der mit Benzin betrieben wird, kann auf Gasbetrieb umgestellt werden.

Die Zusammenlegung der Arbeitsgerichte

Heute letzte Sitzung in Barmen

Die bereits angekündigte Zusammenlegung der Arbeitsgerichte Wuppertal, Barmen und Wuppertal-Eberfeld wird außer der Überlegung des Barmer Gerichts in das Gebäude des Eberfelder Gerichts an der Brüdenstraße (Schwebebahnbrücke) vorläufig keine wesentlichen Veränderungen mit sich bringen. Die bisherigen Vorstände — Amtsrichter Dr. Junkermann vom Eberfelder Arbeitsgericht und Amtsrichter Dr. Klein vom Barmer Gericht — übernehmen gemeinsam die Leitung des Arbeitsgerichts Wuppertal, dessen Bezirk sich auf das Gebiet zwischen Haan, Rottmann, Langenbera, Barmen, Honsdorf und Cronenberg erstreckt. Mit der Verlegung des Arbeitsgerichts Wuppertal in einen anderen Standort ist nicht zu rechnen, da ein von allen Seiten bequemer zu erreichendes Gebäude als das an der Brüdenstraße nicht verfügbar ist. An eine Unterbringung im Land- oder Amtsgericht ist nicht zu denken, da es dort ohnehin schon so an Platz fehlt, daß die Verwaltung der Beschaffung neuer Räume beantragt hat; überdies ist zu berücksichtigen, daß — nach dem Arbeitsgerichtsgesetz — nicht der Justizfiskus, sondern die Stadtverwaltungen für die Unterbringung der Arbeitsgerichte zu sorgen haben.

Am heutigen Donnerstag fand die letzte Sitzung des Arbeitsgerichts Barmen statt. Da bereits am Freitag, 25. Juni, mit dem Umzug des Barmer Arbeitsgerichts begonnen wird, empfiehlt es sich, schon ab heute alle Schreiben an das Arbeitsgericht Wuppertal, Brüdenstraße, zu richten. Die Umzugsarbeiten werden so beschleunigt, daß die Geschäftsstelle des Barmer Arbeitsgerichts den Rechtsprechenden schon ab Montag wieder in mündlichen Besprechungen zur Verfügung steht. In einigen Fällen erteilt die Geschäftsstelle des Eberfelder Arbeitsgerichts bis dahin Rat. Reihe Geschäftsstellen werden vorläufig ihre alten Bezirke weiter betreten; für den neu angeordneten Bezirk Cronenberg ist die Geschäftsstelle des Eberfelder Gerichts zuständig.

Die Kreisleitung zieht um

Neue Geschäftsräume

ab Montag geöffnet

Arbeits- und Samstag bleiben die Büroräume der Kreisleitung, Wuppertal-C., Neumarkt 1-3, wegen Umzugs geschlossen, ebenso die Büroräume des Amtes für Beamte und des Amtes für Erzieher. Die neuen Geschäftsräume befinden sich ab Montag, 28. Juni, Adolf-Gitler-Strasse 293.

Beurlaubung eines Berufsschülers vom Besuche der Berufsschule

Das Kammergericht hat zur Frage der Beurlaubung eines Berufsschülers vom Besuche der Berufsschule durch die Arbeitsgerichte folgende bedeutende Entscheidung getroffen.

„Die Beurlaubung eines Berufsschülerverhältnisses setzt voraus, daß objektiv kein genügender Grund für die Beurlaubung vorliegt und daß objektiv der Angeklagte (Lehrherr) schuldhaft (vorläufig oder schließlich) gehandelt hat. Hiermit kommt es nicht darauf an, ob der Lehrherr das Ausbleiben des Schulpflichtigen entschuldigt hat, sondern darauf, ob objektiv ein genügender Schulverhältnisgrund vorliegt. Hierzu gehört nach der Rechtsprechung des Kammergerichts nicht ein rein wirtschaftlicher Grund. Vielmehr bedürfen solche wirtschaftlichen Gründe den Lehrherrn nur ausnahmungsweise, nämlich nur dann dazu berechtigen, den Lehrling vom Besuche der Berufsschule freizubehalten, wenn eine besondere Nothwendigkeit in Frage kommt. Die Tatsache, daß ein Arbeitgeber den Berufsschüler in seinem Betriebe unbedingt braucht, bildet an sich allein keine Rechtfertigung einer Berufsschülerbeurlaubung. Die öffentliche Berufsschulpflicht steht vielmehr vor. Eine selbständige Beurlaubung des Lehrlings durch den Lehrherrn unter gleichzeitiger Anzeige hiervon an den Schulleiter ist nicht statthaft. Dem Arbeitsrichter ist lediglich das Recht eingeräumt, eine Beurlaubung des Schulpflichtigen nachzusuchen, wenn er ihn vom Schulbesuch zurückhalten will. Ein solches Verlangen muß rechtmäßig gestellt werden, damit der Schulleiter in der Lage ist, zu prüfen, ob dem Verlangen stattzugeben ist. Die Beurlaubung vom Unterricht tritt nicht schon mit der Genehmigung des Geschäftes, sondern immer erst mit der durch die zuständige Stelle ausgesprochenen Beurlaubung ein.“

Studien zur Rechtsgelehrtheit von Barmen

Der kürzlich erschienene 66. Band der Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins (Verlag A. Martin & Grunert, Gmbh., Wuppertal) erhält seinen besonderen Wert durch einen Beitrag — den einzigen wissenschaftlichen Beitrag des Bandes — von dem bekannten Wuppertaler Stadt- und Archivarhistoriker Professor

Alkalifreies Haar nach Kopfwäsche mit SCHWARZKOPF
 Beutel 30 Pf. 30 Pf.
 Einfach, Schwarzkopf* verlangen!

Wir wollen nicht neidisch werden, nur uns alle winkt einmal der Urlaub und die Sommerreise, für den einen früher, für den anderen später. Onkel Paul hat aus der Familie als erster das Reisegeld geschnürt.

Er schreibt, es wäre herrlich. Hebräisch hat es Onkel Paul bisher überall herrlich gefunden. Das Wetter, schreibt er, wäre wunderbar, nicht zu heiß und nicht zu kalt, und täglich badete er, und er wäre schon braungebräunt wie eine Ostseefrucht. Außerdem hätte er — ganz per Zufall — Krügers getroffen und gleich mit Krüger und noch einem Dritten einen jamaikanischen Zitat zusammengestellt. Das Essen wäre auch sehr gut, und seine Sehnsucht nach der schmalen Linie hätte er wenigstens für die Ferienzeit unterbrochen.

Eine wirklich schöne Karte hat Onkel Paul geschickt. „Gewitter über der Küste“, steht darauf, und man sieht wildbewaldete Hügel und darüber Sturmwolken, die über den Himmel liegen. Am Strand liegen malerisch ein paar Boote. Der Gedanke, Onkel Paul könnte bei einem solchen Gewitter in einem dieser Boote vielleicht draußen auf dem Meer schaukeln, jagt uns einen Augenblick einen Schrecken ein. Bis man sich faßt, daß Onkel Paul zu solchen hässlichen Zersäbungen ja überhaupt keine Neigung besitzt. Und das beruhigt wieder.

Man steckt die Karte in die Tasche und jagt in den Beruf. Die Arbeit nimmt ihren Lauf wie alle Tage. Man denkt nicht mehr an Onkel Paul. Nur in der Frühstückspause kommt einem zufällig wieder die Karte in die Hand. Und man muß ganz rasch überlegen, daß Onkel Paul jetzt wahrscheinlich vom Strand aufbricht, langsam durch den Sand und die Dünen hinaufschreit, um zum Mittagessen zu gehen. Und einen Augenblick ist es, als hätte man irgendwo das Meer rauschen und jenseits den Kranz dunkelgrüner Wälder hinter dem leuchtenden Strand. Da packt uns ganz plötzlich eine heftige Sehnsucht, nur einen Augenblick einmal am Strand zu liegen, die Augen zu schließen, das Meer zu hören und den warmen Sand durch die Finger rinnen zu lassen.

Es ist nur ein Traum. Man muß noch ein paar Wochen warten, bis die kleinen Ferien winken. Und anstatt des weichen, rinnenden Seesandes nimmt man den Federhalter wieder zur Hand.

Mein Freund ist ein Mann mit Herz. Er hat außerdem eine entzückende Frau, die er vergöttert. Sein Beruf bringt es mit sich, daß er oft längere Geschäftsreisen machen muß. Nie vergißt er, ihr



ein schönes Geschenk mitzubringen. Einmal unterhielt wir uns über seine Leidenschaft des Schenken. „Weißt du“, sagte er, wenn ich schon etwas mitbringe, dann etwas Ordentliches. Ich verdanke meiner Frau wirklich viel. Sie ist in allem darauf eingestellt, mir das Leben so angenehm wie nur möglich zu machen. Sollen mir da ein paar Mark zu schade sein, um ihr eine Freude zu machen? Am Freudentagen muß man großzügig sein! Mein Freund ist wirklich ein fabelhafter Kerl. Ich bin sicher, daß er seinen RZB-Beitrag von einer RM. sofort auf fünf RM. erhöhen wird, wenn ihm einmal einfällt, wie vielen Menschen, die es wirklich nötig haben, er mit dieser Erhöhung Freude und Lebensglück beschaffen würde.

Wem gehört das Diebesgut?

Welche Fünde bei Ladendiebstählen

Bei einigen Ladendiebstählen, die auf frischer Tat festgenommen worden sind, wurde eine ganze Anzahl von Damenkleidern, Blusen, Herrenschlaffanzügen, Tischdecken, Bettbezügen, Handtüchern, Damenfrisuren, Damenhandtaschen, Damenhemden, Kinderstühlen und einige Kupons Zeide gefunden, deren Herkunft bisher nicht festgestellt werden konnte. Mit größter Wahrscheinlichkeit ist anzunehmen, daß die festgenommenen Personen diese Gegenstände in einladenden Geschäften des Stadtbezirks Wuppertal erworben haben. Die Geschäftsinhaber, die annehmen können, beschaffen zu sein, werden gebeten, die Sachen bei der Kriminalinspektion in Wuppertal-9, Kleiner Werth 9, Zimmer 10, zu befähigen.

Bei schwankenden Winden heiter bis
und vorwiegend trocken. Etwas wärmer
den Vorlagen.

Donnerstag, 24. juni

• Agfa-Isopan

10

Jugend baut ein Paradies

ROMAN VON HORST WOLFRAM GEISSLER

(8. Fortsetzung.)

Schneller, viel schneller als in anderen Jahren kam diesmal der Frühling. Wenigstens schien es so. Denn die Zeit verging dermaßen geschwind, daß man Herz klopfen deswegen bekommen konnte.

Das braune Reh der Wildweintanken, das die Mauern von Ellerhof neben dem Esen überspann, wurde hellgrün. Der Park, der bisher, aus der Ferne gesehen, einem Hügel aus feiner grauer Walle ähnlich gewesen war, begann vor dem blauen Seidenhimmel golden zu schimmern, und die Wiesen der weiten, weiten Ebene begannen sich mit einem leuchtenden Samtgarn.

Im Garten blühten die Obstbäume, die kein Vogel noch schnell von allen überflügeln Zweigen befreit und mit Baumseiden umgeben hätte — überhaupt was tat und konnte kein Vogel nicht alles! Aber eines, natürlich, konnte er nicht: Er konnte nicht mehr als von früh bis abends arbeiten. Das tat er ja auch, aber trotzdem war es zu wenig. Nur eben die nächste Umgebung des Hauses war sauber geworden, und kein Tag, keine Arbeit hier dürfte man nicht „täten“, nein, man müsse sie „toben“ nennen.

Dafür sah es nun freilich auch wirklich sehr schön aus, und als er vollends alle Fenster-rahmen mit weißer Farbe frisch, wurde aus dem alten Haus Ellerhof einfach ein Schlößchen, und der gesamte Vorrat an Nahrung, Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung war ebenso aufgebraucht wie Jmmes Sparfahngelübden.

Nun aber — und es war ein ganz großer Tag — traf auch der erste Gast ein, sozusagen der erste Goldfisch, den Jmme noch vor Beginn der eigentlichen Fremdenzeit aus dem wimmelnden Teich der Öffentlichkeit geangelt hatte. Sie gebrachte diesen Vergleich, obwohl sie sich sagen mußte, daß Herr Engelbert Prohnd nicht die mindeste äußere Ähnlichkeit mit einem Goldfisch hatte.

Er war ein blasser, mitleidiges Männchen Ende der Fünfzig, mit wellfremden Augen hinter dicken Brillengläsern, und man sah ihn kaum anders als in ständigem Kampf mit seinem gelblichen schwarzen Schnäbelchen, das entweder schiefmüht oder, wenn Engelbert in dieser Beziehung einmal offener war, über den hinteren Krangelkopf emporsteht; eines von beidem tat es unweigerlich, und man konnte sich nicht gut vorstellen, womit Herr Engelbert Prohnd seine Ferien ausgefüllt hätte, wäre nicht dieses beiderseitig mit äußerster Paradedienst durchgeführte Ringen gewesen; denn Herr Prohnd war — da er eine lange und schwere Krankheit durchgemacht hatte — zu allem anderen ziemlich unausgütlich. Seine Firma, deren Bücher er seit mehr als dreißig Jahren führte, hatte ihn edelweise auf unbestimmte Zeit beurlaubt, damit er wieder ganz gesund werden könnte, und nun kam er also nach Ellerhof, durfte nur sehr wenig und sehr leichtes Gemütle essen (Jmme schätzte diese Eigenschaften besonders) und sagte gleich am Bahnhof: Er wolle mit allem zufrieden sein, wenn er nur sein Telefon sehen und hören könnte — ein Punkt, über den ihn Jmme völlig beruhigen konnte.

Schon auf der Fahrt nach Ellerhof, für die sie wieder den alten Wägenkaravanen bewogen hatte, den Anker seines Kraftfahrzeuges zu lichten — schon während dieser Fahrt kam sie zur Überzeugung, daß Herr Engelbert Prohnd ebenso faul, ungeschick und gutmütig war wie sein Vorne.

Er freute sich über den Frühlingsschneckenfraß und das Glas Milch, die er auf seinem Tisch fand; er freute sich über die Sonne, die märchenhafte Lage, die Wildnis im Park — ja, er freute sich sogar über Anna und Geline, und man muß allerdings sagen, daß ihn diese beiden ohne jede leibliche Zure, sondern ganz lebenswürdig aufnahmen.

Wie alle Melonvalezenten seines Schlages, fühlte er das unabwiesliche Bedürfnis, über seine Krankheit genau und immer wieder zu berichten, und die Tanten hörten ihm geduldig zu. Mit Geline verband ihn die Abneigung gegen Mäuse, und geräucherter Fische waren ihm ein Greuel ganz abgelesen davon, daß der Arzt sie ihm verboten hatte.

Man erklärte ihm, daß er nur eine halbe Stunde zu gehen habe, um an das Meer zu kommen; er sagte: „Ja, danke sehr, vielleicht später einmal!“ und blieb in Ellerhof.

So war er am Ende der ersten Woche bezaubert er pünktlich, und das tat dem Haushalt wohl.

„Nun brauchen wir nur noch ein paar“, sagte Jmme zu Geline, „dann kann ich Ihnen sogar Ihren Lohn geben!“

„Geline machte ein beinahe gekränktes Gesicht: Es ging ihm hier so gut, und mit dem Geld esse es nun wahrhaftig nicht.“

„Und wie steht es mit Fiete?“

„Ich denke, sie nimmt mit der Zeit Vernunft an.“

„Ein bißchen langsam, wie?“

„Ach —“, sagt er achselzuckend. Und: Das läge wohl in ihrer Natur — und jetzt müsse er den Badesofen liden.

Jmme hatte das Gefühl, daß es mit dem Badesofen vielleicht nicht so eilig gewesen wäre und daß kein Vogel nur einen Grund suchte, der Fortsetzung dieses Gesprächs zu entgehen. Stimmt das vielleicht schon wieder etwas nicht?

Ach, Jmme hatte außer ihren großen Sorgen auch noch gewisse kleine, die sie tagsüber nicht merkte, weil die Arbeit alles andere beiseite drängte. Aber wenn sie abends müde an ihrem Fenster saß, an gar nichts denken wollte und nur still darauf wartete, daß das Durchleiden in ihrem Kopf sich lege, kamen eben jene gewissen kleinen Sorgen, sozusagen mit dem letzten Sengen einer Stiehmücke, und beunruhigten sie.

Besonders waren es gewisse Briefe, die sie las, in den Altschafen legte und nicht beantwortete. . . . Wieder Himmel, wie stellte sich der gute Anabe das eigentlich vor? Wenn man mit der Sonne aufstand und nie eine freie Minute hatte, konnte man doch keine zehn- und zwanzigseitigen Briefe beantworten! Jmme neigte allmählich zu der Überzeugung, daß das männliche Geschlecht verständnislos, gedankenlos, rücksichtslos sei — was sie übrigens nicht hinderte, diese Briefe gelegentlich ganz gelegentlich, zum zweiten und dritten Male zu lesen. Und wenn sie dies tat, sah sie ihn ordentlich vor sich, wie er sich an den Schreibtisch flemte, zunächst die langen Beine (denn anders war es ja nicht denkbar) in gepenstlichen und ganz anatomischen Bindungen um die Stuhlbeine wickelte, den Kopf in die linke Hand stützte (nicht, ohne die Finger ins Haar hineinzuwühlen) und dann mit seiner heißen englischen Füllfederhandschrift (alle Engländer schrieben die gleiche Schrift zu haben) die erstaunliche und wichtige Mitteilung auf Papier brachte, daß es augenblicklich in Berlin aufstehend heiß sei. Was, bitte, sollte man darauf antworten? Es war ja richtig, daß in diesen Briefen auch noch anderes stand. Tiefsinniges, poetisches, reichlich verrücktes — aber darauf konnte man erst recht nicht antworten. Für Tiefsinn und Poesie hatte man wahrhaftig keine Zeit, und für Verrücktes noch weniger!

Noch weniger, jamohl. Denn es war wirklich komisch, als nun das Ehepaar Biedenlamp eintraf. Der Anmeldung nach hatte Jmme ältere Leute erwartet; jetzt aber merkte sie auf den ersten Blick, daß es sich um Hochzeitsreisende handelte, und noch bevor sie mit ihren hochgeschägten Gästen in Ellerhof einließ, hatte sie sich bereits mehrere Male die Frage vorgelegt, ob es wohl überhaupt etwas Abnormes geben könne als Frischverliebte.

Erst wollte er nicht, daß sich sein ein und alles dem vierrädrigen Motorfahrrad anvertraute, und als sie dann glücklich verpackt waren, beschwor sie ihn, kein kostbares Leben nicht so frevelhaft aufs Spiel zu setzen, und ob sie nicht lieber beide zu Fuß gehen wollten?

Der Biker beendete diese rührende Szene allerdings damit, daß er die Kupplung kurzerhand eingreifen ließ — so kurzerhand, daß die beiden mit einem schrecklichen Ruck gegen die Räder geschleudert wurden, und nun fuhren sie los, aneinandergeklammert und auf alles gefaßt.

Jmme, die ihnen gegenübersah, machte sich ihre Gedanken, verstellte sie aber hinter dem freundlichen und gewissermaßen abnungslosen Lächeln, dessen dauernde Aufbringung zu den seelischen Geschäftsunföhen gehörte.

Abtrübsen waren Biedenlamp in allem das Gegenteil von Herrn Prohnd (ausgenommen ihre natürliche Vorliebe für die Einsamkeit) — sie erfreuten sich eines geeigneten Appetits, behandelten Anna und Geline Püttjeborg mit höflicher Zurückhaltung und waren nur selten zu Hause, denn sie saßen den lieben langen Tag am Strand, wohin sie sich sogar meistens das Essen mitnehmen, um möglichst ungestört zu sein. Auch gut. Wenn sie nur saßen; und das taten sie.

Im übrigen jedoch waren diese drei Gäste so uninteressant, daß Jmme nicht einmal abends, wenn sie sich in ihrem Fenster sah, das Bedürfnis verspürte, sich in Gedanken mit ihnen zu beschäftigen. Eines stand fest: So sehr sie sich freute, daß diese drei Schwalben so zeitig eingetroffen waren — man brauchte unbedingt drei weitere, damit es einen richtigen Sommer gäbe; denn erst mit wenigstens sechs Gästen würde man sagen dürfen, daß der Plan gelüftet sei, und erst dann würde Jmme mit wirklicher Ruhe hier am Fenster sitzen und eine Viertelstunde sie selber kein können.

Sie blickte auf den Weg hinunter, der jetzt glatt und sauber war und als ungewiß dämmerndes Band durch die Dunkelheit und um das schlafende Haus herumwies. Der Park stand tiefschwarz dahinter; es war eine sternlose, laue, schwere Frühlingsnacht. Ungefähr so mühte es wohl sein, wenn jener kindliche Traum sich einmal erfüllen sollte, jenes Wunschbild, in dem eine kleine Nachtmusik spielte. . . . Ja, träumen durfte man davon — das war aber auch alles. So sah das Leben aus. Es fiel ihr ein, daß sie seit ihrer Ankunft in Ellerhof noch nicht die Stunde freie Zeit aufgebracht hatte, die man brauchte, um an das Meer und wieder zurück zu gehen! Sollte das nun immer so bleiben?

Während die Mühseligkeit wieder einmal an ihr hochkriechen wollte und sie gar nicht sehr allmählich in das Dunkel starrte, wurde sie plötzlich aufmerksam. Näher sah da nicht etwas im Garten?

Jmme sah ganz still und horchte. Ja, das waren sicherlich langsame, vorsichtige Schritte im Sand, und jetzt sah sie auch ziemlich genau den Menschen, der da ging, ein schwarzes Etwas vor der dunklen Ungewissheit. Jemand, der einbrechen wollte, ging sicher nicht so langsam und harmlos am Haus entlang; andererseits aber war die Stunde doch recht ungewöhnlich für einen Besuch.

Jmme glitt vom Fenster weg, tastete nach ihrer Taschenlampe, die sie auf den Tisch gelegt hatte. Dann, als der merkwürdige Nachtwandler nahe genug war, schloß sie den weißen Strahl gerade auf ihn hinunter.

Und da war es Thomas Püttjeborg, der dort in seinem korrekten schwarzen Anzug spazierenging, den Hut in der einen Hand und den Stiel

mit der silbernen Krücke in der anderen. Er blieb überrascht stehen und sah gerade in das Licht hinein.

Da drehte Jmme den Strahl so, daß er selber traf und daß Thomas Püttjeborg sie erkennen mußte, und tief leise hinunter: „Ich komme gleich!“

Zwei Minuten später war sie bei ihm, nahm seine Hand und führte ihn ein wenig vom Hause weg in die Wiese hinein. „Was tust du denn hier, Onkel Pütt? Was ist geschehen?“

„Geschehen? Nichts. Was soll denn geschehen sein?“

„Aber du streichst mitten in der Nacht um das Haus wie ein Dieb!“

„Na, bei Tage kann ich das doch nicht!“

„Weshalb nicht?“

„Weil Anna und Geline denken würden: Aha, jetzt ist wieder Ordnung in Ellerhof, und nun kommt er natürlich und tut, als gehöre er zur Familie!“

„Aber, Onkel Pütt!“

„Ich war nämlich schon ein paarmal da“, gestand er ein bißchen verstimmt. „Es interessiert mich doch, was du zustande bringst, und wie hübsch und ordentlich es hier aussieht. Wenn es mir gleichgültig wäre, müßte ich ja wirklich da sein, wo Anna und Geline mich halten.“

„Wir wollen dorthinüber an den Parkrand gehen, da ist eine Bank, und niemand kann uns hören und sehen!“ sagte Jmme. Und, als sie dann auf der Bank saßen: „Es ist sehr lieb von dir, Onkel Pütt, daß du dich so um mich kümmerst, und — entschuldige schon! — ich: dumm, daß du nicht bei Tage kommst.“

„Oh, ich sehe auch im Dunkeln genug!“ antwortete er, „Abtrübsen dachte ich, du würdest mich wieder einmal belachen und mir vielleicht erzählen, wie ich hier alles macht, und ob es zufrieden bist. Aber dazu hast du wohl keine Zeit?“

„Hätte es dich denn gekrenzt?“

„Ja“, sagte Thomas Püttjeborg. „Seit du bei mir warst, Jmme, ist es so leer in meiner Wohnung. Ich begreife das gar nicht. Früher vierzig Jahre lang habe ich nun da, aber nie ist es mir so leer erschienen. Nun kam es endlich — es war noch nicht so spät wie heute — zufällig hier vorbei — nein, nicht ganz zufällig, das will ich nur gestehen — na, kurz, ich fuhr vorbei, und da war die ganze Fensterreihe oben im Stock hell, und das Licht fiel auf den sauberen Weg, es sah geradezu schön und fest aus, wahrhaftig. Jmme! Und ich stand so in der Einsamkeit und betrachtete das Bild, wie Ellerhof so lebendig und vornehm war, es glückte mir, erleuchteten Lampen auf dem dunklen Weg und mir fiel ein, daß wohl jeder, der hier vorbeikommt, denken muß: Das ist gewiß ein glückliches Haus! Und, wie gesagt, ich stand da allein in der Nacht.“

„Und der Kapitän dieses Dampfers bin ich“, sagte Jmme. „Und es geschieht hier nichts, was ich nicht will, und was ich will, das geschieht, und den möchte ich kennen, der meinen Onkel Pütt schief anblickt, wenn er vormittags und mittags und nachmittags nach Ellerhof kommt und nach dem Rechten sieht! Überhaupt habe ich schon lange angedacht, denn davon verstehe ich nichts. Also müßte du wohl so freundlich sein und mir diesen Putsch tun, wie? Denn ohne ordentliche Aufklärung geht es nicht — das merke ich schon.“

„Wenn du es wünschst?“ — erwiderte Thomas, und man hörte, wie sehr er sich freute. „Aber Anna und Geline dürfen natürlich nicht —“

(Fortsetzung folgt)

Getrennte Urlaubreise

Von Herbert A. Löhlein

Araufe war soeben in der kleinen Pension am See eingetroffen. Alles stimmte, wie es im Inneren stand: Ausläger, gemütliches Dorado für Erholungsbedürftige!

Araufe war erholungsbedürftig. Von einer allzu umfänglichen, wundervoll geordneten und gleichmäßig verlaufenden Ede.

„Liebe Ulrike“, hatte Araufe zu seiner stillen, ruhigen und sich fughenden Frau gesagt — „wir probieren mal Urlaub getrennt. Nacht und Tag werden bößlich Spä!“ — Ganz selbstverständlich und überlegen lächelnd wie immer hatte Frau Ulrike ihrem Gatten gute Reise gewünscht. Verlassen von solcher Würdigkeit hatte Araufe Planeshole, Tennisstunde, Seidenkrawatten und Badezeug in den Koffer gepackt. Ganz oben auf kloppte er als Urlaubslektüre den Band „Das Leben beginnt mit vierzig.“

Winkend empfing ihn der Besitzer: „Unmenschliches Glück haben Sie! Gektern sind drei

reizende junge Damen bei mir eingetroffen. Wobnen neben Ihnen!“

„Gern!“ sagte Araufe forsch und wippte voll Unternehmungsgelb wie früher in langst verangenen Jahren, als ihn der Mangel ehelichen Geborgenheits noch zu lodernden Schandbaten zwang.

Araufe stellte sich gleich vom ersten Tag an radikal um. Naachte anstatt des stinkenden Ankers wieder Zigaretten. Rauferte sich allmorgendlich und zwangte den Bauch in einen Sportgürtel, weil er die alten, bequemen Sportträger zu Hause gelassen hatte. Schluffte auch nicht mehr in Filzschuhen herum, sondern preßte die Stützbeine in weiße Strandschuhe.

„Junge, Junge.“ staunte Araufe am ersten Morgen der Freiheit in den Spiegel. „Kolossal! Und dabei warst du beinahe verfauert und bist erst zurechtgefunden!“

Auf der Terrasse sah allmorgendlich das lockende und sichende Leben, das Herrn Araufe nun noch einmal zu werten begann. Drei junge, frischglühende Badegastinnen in weißen Verwendbösen nahmen Herrn Araufe am dritten Tag zutraulich in die Mitte, strichen ihm Schwarzbrote, freudigen ihm Buttermilch und raubten ihm den Bohnentafel unterem Köffel. „Wir wollen Sie mal verjüngen — der Blutdruck muß herunter!“ zwitscherte die Jüngste.

Und zehn Allos müssen mindestens weg!“ entsetzt rief, die fleischgewordene Stromlinie, kloppte Araufe auf den Bauch und versprach ihm, noch heute unten im See das Kraulen beizubringen.

Und anschließend gib's Waldlauf, Tiderchen! Wird Ihnen gut tun!“ große Elfe, die wie ein Windhund gebaut war.

Die Kur begann denn auch prompt. Araufe mußte alltäglich unter sportlicher Aufsicht zwei Stunden im Ruderschwimmen trainieren. Schlußte Seewasser in Kübeln, bis die Winsen im Magen

Wurzel schlugen und beim Hals herauswuchsen. Und weil das Herz nicht so recht mitmachen wollte, soß Araufe, um sich nicht zu blamieren, die Valdrantropien aus der Flasche. Dafür bekam er nun aber wieder keine Lust.

Nach drei Tagen hoffnungsloser Bemühungen stellte Jore fest, daß der Onkel anscheinend schon verfallen sei. Das Urteil fuhr Araufe wie ein Augengliß über die Seele. Denn auch das Tennis spielen ging nicht mehr richtig. Und schließlich kam nach sechs Tagen jener junge Knappe, der den See in zwei Hälften teilte und ein hellblaues Kabriolett besaß. Abends auf der Terrasse aber wimmerte bereits ein Koffer-Gramola den ersten Tango. Das Dorado war grübelnd beim Teufel — Araufe vergaß. Denn der Knappe tanzte auch noch wie ein junger Gott, ohne zu schwitzen.

Trübselig schlich Araufe eines Nachmittags in den Wald, hockte sich auf einen Baumstamm und tastete von den ungewohnten Anstrengungen der letzten Woche aus. Schlappria hing ihm der Magen an einem dünnen Seil. Die verdammte Buttermilch, der ewige Salat und die langweiligen Tomaten. Zu Hause hatte Araufe solches Zeug an die Wand geklebt. Er schalt sich laut und mit Echo ein Hornvieh und einen Analekel. Alles wegen dieser drei blonden Jünger!

Während er, noch grübelnd über das Leben hinter den vierzig, das er beginnen wollte, über die Moorwiesen spazte, winkte von ferne jemand von der Terrasse und rief in einem altschönen Tonfall seinen Namen. Araufe empfand einen Schüttelfrost der Freude über die Haut fahren und machte einen verschwiegene seelischen Aufsprung. Herrgott — sollte das nicht seine liebe, verständnisvolle, kleine Frau sein?

„Ulrike!“ Araufe schmettete es wie eine Arie über die Tumpfhümpel. „Was bin ich froh, daß du da bist!“ schobte Araufe aus einer Tiefe, die bis zu den Herzklammern hinabreichte.

Verstehend lächelnd, wie seit so vielen glücklichen Ehejahren, breitete Frau Ulrike den Kofferinhalt aus, den sie mitgebracht hatte. Araufe war ein Freundeskreis: Das Angelseug lag darin. Mit einem einzigen Schwung schloß Araufe auf der Tennisstunde, fuhr in die urale, verschimmelte Lederhose, griff allseufzig nach den Sportträgern, strichelte tiefinnig über die alten Filzschuhe, warf das Kofferzeug in den Kleiderkasten und die Valdrantropien in den Dorkhbieter.

Spät abends empfing Frau Ulrike einen Aus — wie früher, als man noch zu zweien in den Wald fuhr!

Die verdoppelten Hundeschwänze

Zeit vielen Jahren war der Milchmädchen Silba als Hundelänger auf Malakka angesetzt. Seine Aufgabe bestand darin, jene wilden Hunde abzuschleichen, die leicht der Tollmut zu fallen konnten und eine Gefahr für das ganze Land bildeten. Für jeden Hundeschwanz bekam Silba 10 Cent. Nach einiger Zeit fiel dem Inspektor auf, daß die Zahl der abgelieferten Hundeschwänze dauernd zunahm. Bei einer Kontrolle ergab sich, daß der gefürchte Milchmädchen durch geschickte Aufstellung und Vernichtung von weils zehn Hundeschwänze zu produzieren verstand. Silba, daß seine gesamten Hundeschwänze gewinnen zurückzahlen müssen und wird in Zukunft nur noch zusammen mit einem Affenbrot auf die Hundelänger gehen dürfen.

Nicco-Edelputz
für harte Oberflächen

Nicco-Schnellputz
für hartnackige Herdplatten

Henkel und v. Cramm

Sichere Siege in Wimbledon

W. London, 23. Juni. (Drahtb.) Das Wetter ließ auch am Mittwoch seinen Wind offen, und auch der Besuch entsprach durchaus der Bedeutung der Ereignisse, die auch diesmal auf den verschiedenen Plätzen von Wimbledon vor sich gingen. Das Interesse galt nicht einmal so sehr dem Hauptplatz als den Begegnungen der beiden deutschen Davis-Pokalspieler gegen ihre englischen Gegner.

So war der Platz 1, auf dem Henkel gegen Tinker spielte, bis auf den letzten Satz besetzt. Der Deutsche begann sehr sorglos, verspielte sich etwas und lag mit 1:2 Sätzen im Rückstand, ehe er wirklich Ernst machte. Dann aber zeigte sich doch der Klassen-Unterschied, und mit 2:6, 7:5, 3:6, 6:0, 6:3 gewann er ganz sicher. Die Zuschauer hatten zuerst an eine Sensation geglaubt, nahmen die Sorglosigkeit des Deutschen als Schwäche auf. Um so mehr Beifall gab es dann später, als Henkel ein wirklich großes Können ausstrahlte.

Gottfried von Cramm brauchte gegen den englischen Davis-Pokalspieler Tuckey zum 6:2, 6:0, 6:1 nur 43 Minuten. Das Spiel unseres Spitzenmannes begeisterte die zahlreichen Zuschauer. Von Cramm war von Beginn an der nach Gefallen überlegene Mann, spielte überaus frisch und zeigte ein brillantes Feuerwerk von wirkungsvollen Schlägen. Tuckey gab sich große Mühe, aber gegen diesen in Hochform spielenden Gegner war nichts zu machen.

Donald Budge, in dem man allgemein den großen Gegner für die Deutschen sieht, schaffte gegen Hughes, der im Doppel mit Tuckey spielt, nicht weniger schnell ein dreifaches 6:2. Alle „Gelehrten“ und auch Jack Crawford kamen in die dritte Runde. Austin schaltete den Amerikaner Sabin aus. Crawford, McGrath, Parker und Pittin Grant behaupteten sich ebenfalls ohne allzu große Mühe. Das recht gute Abschneiden der Jugoslawen verdient noch Erwähnung, die mit Pallada, Puncer und Kukuljevic eine Runde weiter kamen.

Die einzige deutsche Teilnehmerin im Frauen-Einzel, Marieluise Horn, ist erwartungsgemäß an Hilde Sperlinga gescheitert. Das Spiel fand auf dem Hauptplatz vor nur wenigen Zuschauern statt und bestätigte die am Vortage vertretene Ansicht, daß Hrl. Horn nicht in bester Form ist. Bei 2:0 im ersten Satz holte sie sich die beiden einzigen Spiele, leistete dann keinen nennenswerten Widerstand mehr und überließ der Deutsch-Dänin mit 6:2, 6:0 den Sieg. Hilde Sperlinga ist schon unter den letzten Sechzehn.

Helen Jacobs, Anita Pixana, Radwiga Jedzejowska hatten ebenfalls an diesem Tage nichts zu befechten. Sie kamen gegen englische Gegnerinnen sicher zu Erfolgen.

Docht/Menzel schlagen Crawford/MacGrath
Das noch rückständige Männerdoppel zwischen den Tschechoslowaken Docht/Menzel und den Australiern Crawford/MacGrath, dem man mit besonderer Spannung entgegen sah, wurde von den Tschechen unerwartet glatt 6:3, 6:3, 6:2 gewonnen. Im übrigen gab es in den ersten Spielen der Doppelvorrunden noch wenig Interessantes.

Unsere Pferdesport-Tips

Auteuil, 25. Juni

1. Rennen: Vimar - Pourquoi Pas 2.
2. Rennen: Duquesnoy - l'Orage.
3. Rennen: Pommar 2 - Menes 2.
4. Rennen: Kamadus - Carloman.
5. Rennen: Brigantini - Semi Ton.
6. Rennen: La Vainqueur - Naisonnable.

Der deutsche Student im neuen Reich

Freier Weg zur Hochschule für jeden Befähigten
Neue Ehren- und Dienststraft-Ordnung

Heidelberg, 23. Juni. (Drahtb.) Am Mittwochvormittag vereinigten sich die in Heidelberg weilenden Studentenführer zur ersten großen Gesamtsitzung in der Aula der neuen Universität. Reichsstudentenführer Dr. Scheel führte u. a. aus, wir stehen heute an einem großen Abschnitt studentischen Ringens. Wir konnten und mußten als Studenten feststellen, daß den Universitäten und Hochschulen im nationalsozialistischen Reich ungeheuer große Aufgaben gestellt seien. Die Zeiten der Wissenschaft seien nicht vorüber, sondern es sei, die Zeit gekommen, die einer erneuerten, einer nationalsozialistischen Wissenschaft bedürfe. Mehr als alles Bedenke von der Notwendigkeit der Wissenschaftsreform trage heute zur Verwirklichung dieses Zieles der Reichsberufswettstreik der deutschen Studenten bei.

Wir fordern, sagte Dr. Scheel weiter, daß der Weg zur Hochschule allen denen offen steht, die auf Grund charakteristischer Eigenart und wissenschaftlicher Befähigung dazu würdig sind.

Wir fordern, daß nicht mehr der Geldbeutel des Vaters, sondern allein die Leistung als Maßstab für die Zulassung zum Hochschulstudium aufgestellt wird.

Werbung für Frauensport

Wirkungsvolle Vorführungen in allen Teilen Wuppertals

Im Rahmen des niederrheinischen Gau-Turn- und Sportfestes, das sich über eine Woche erstreckt, war am Mittwoch der „Tag der Frau“ angelegt, der nicht allein durch Veranstaltungen in Düsseldorf, sondern auch durch Werbevorführungen in allen Kreisen des Gau's gekennzeichnet wurde.

So traten auch in Wuppertal Frauen und Mädchen des Reichsbundes für Leibesübungen auf verschiedenen Plätzen der Stadt an und zeigten Ausschnitte aus der Körperschule der Frau. Es war ein eigenartiges und darum um so einprägsames Bild, mitten im Großstadtbetrieb, beispielsweise auf dem Neumarkt in Elberfeld, das bunte Leben und Treiben einer Übungsstunde zu sehen, wie sie sonst nur auf den Sportplätzen und in den Turnhallen möglich ist. Zahlreiche Vereine hatten zu diesen Vorführungen Abteilungen abgestellt. In der Hauptsache waren Ausschnitte aus dem Gebiet der Gymnastik, der körperlichen Grundschule, der einfachen Ball- und Reckspiele und des Turnens gewählt worden. Alle Darbietungen waren gut zur Werbung geeignet.

Hunderte von Zuschauern sammelten sich in der Abendstunde rings um die Plätze an und schauten dem fröhlichen und eifrigen Treiben zu. Sicherlich wird mancher Frau und manches Mädchen für den Gedanken der Leibesübungen gewonnen worden sein. Denn die meisten, die bisher nichts von Turnen und Sport wissen wollten, hatten vielfach keine Ahnung davon, wie schön, unterhaltsam und aufmunternd solch freie körperliche Betätigung im Rahmen der Vereine für Leibesübungen, wie sie im Reichsbund vereinigt sind, sein kann. Der Ruf „Frauen und Mädchen, treibt Sport!“ wird nicht ungehört verklungen sein.

Frauen-SC. 320 Punkte

Deutsche Vereinsmeisterschaft der A-Klasse in Wuppertal

Die für die A-Klasse der Deutschen Leichtathletik-Vereinsmeisterschaft der Frauen gemeldeten Wuppertaler Mannschaften: Frauen-Sport,



Kraft und Schönheit

Auf dem Bilde sehen wir eine Turnerin am Barren während der Vorführungen auf dem Elberfelder Neumarkt.

Photo: Kurt Soranl

Flub, Varmer TB, SSV und Elberfelder TB, traten im Stadion zum ersten Versuch an. Die Leistungen waren durchschnittlich besser als im Vorjahre, obwohl das hüble Wetter hindernd wirkte. Frauen-SSV verbesserte seine vorjährige Punktzahl um 25 auf 320 Punkte und belegte damit den ersten Platz vor dem Varmer TB, der 283 Punkte erreichte. SSV Wuppertal, der 1936 noch in der B-Klasse startete, erzielte 243 Punkte und wies die ETV auf den letzten Platz (227 Punkte) zurück.

Einige gute Leistungen wurden erzielt. 12,23 Meter im Angeln durch Busch, 100 Sekunden in 13 Sekunden durch Freytag, 12,9 Sekunden im Hürdenlauf durch Bahnmühl, 52,3 Sekunden über 4mal 100 Meter durch TBV, 53,1 durch SSV und 53,5 durch Frauen-SSV und schließlich 4,82 Meter im Weitsprung durch Gindorf sind Ergebnisse, die sich sehen lassen können.

Hände eines Landdienstkameraden in weit höherem Maße ein Zeichen männlicher Haltung. Damit ist nichts gegen den erzieherischen Wert der Wehrdienstmensur gesagt. Es ist heute noch nicht möglich, zu dieser Frage abschließend Stellung zu nehmen, weil schon die zeitliche und finanzielle Beanspruchung unserer Kameradschaften die Durchführung einer Wehrdienstmensur im jetzigen Augenblick unmöglich machen würde.

Schließlich wandte sich der Reichsstudentenführer der

Ehrenordnung des NSD-Studentenbundes zu und führte dazu aus:

„Nachdem bereits die Wehrmacht, die SA und SS für ihre Mannschaften den Grundriss der unbedingten Genußnahme mit der Waffe als verbindlich aufgestellt haben,

verkünde ich in dieser Stunde für alle Mitglieder des NSD-Studentenbundes, daß der Kamerad die Ehrenurkunde durch Genußnahme mit der Waffe wiederhergestellt werden kann. Eine andere Ehrenauffassung wird im deutschen Studententum hinfert keine Geltung mehr besitzen.

Allein die Ehrengerichte des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes sind in Zukunft dazu berufen, über die Ehre des deutschen Studententums zu wachen. Ich verkünde hiermit die neue Ehrenordnung des NSD-Studentenbundes. Ich verkünde zugleich die Dienststraftordnung der Deutschen Studentenschaft und des NSD-Studentenbundes und lege diese drei Ordnungen hiermit in Kraft.“

Gordon-Bennett-Flug beendet

„Belgica“ und „Polonia II“ in Front

Die Gordon-Bennett-Fahrt ist abgeschlossen, liegen doch von allen zwölf Ballonen die Endmeldungen vor. Der sportliche Wert der diesjährigen Veranstaltung hat jedoch stark unter der erzogenen Landungen der beiden deutschen Ballone zu leiden, die noch ausrichtsreich im Rennen lagen. Die unverantwortliche Haltung der tschechoslowakischen Militärbehörden, deren Veranlassung unsere beiden Ballone „Chemnitz“ und „Alfred Hildebrandt“ zur Landung nach Überfliegen der tschechischen Grenzgezwungen wurden, hatte auf den Ausgang der Ballonwettbewerb unbedingten großen Einfluß. Der Ballast der deutschen Teilnehmer hätte noch für eine volle Nacht und einen Teil des dritten Tages ausgereicht, so daß bei dem günstigen Wind vielleicht sogar ein Sieg zu erwarten war.

Nach dem vorläufigen Ergebnis ist vielleicht mit einer Wiederholung des Sieges von Ernest Demunter (Belgien) zu rechnen, der mit 1400 Kilometer zurücklegte, allerdings soll der polnische Ballon „Polonia II“ unter Führung von Janusz gleichfalls 1400 Kilometer geflogen sein. Die genaue Errechnung der Luftlinie wird erst Klärung über den ersten und den zweiten Platz bringen.

Das vorläufige Ergebnis lautet: 1. Belgien (Demunter und Hoffmann) und „Polonia II“ (Janusz und Krzyszkowski) je 1400 Kilometer; 2. „Belgica“ (Dr. Lilienkamp und Ten) 870 Kilometer; 3. „Lorraine“ (Burkhardt-Robert) 860 Kilometer; 4. „Barthou“ (Polen) (Schnitz und Janusz) 850 Kilometer; 5. „Frankreich“ (Schnitz und Janusz) 830 Kilometer; 6. „Sachsen“ (Deutschland) (Schnitz und Janusz) 760 Kilometer; 7. „Brünn“ (Belgien) (Cuerstin und von Schelle) 740 Kilometer; 8. „Alfred Hildebrandt“ (Deutschland) (Schnitz und Janusz) 730 Kilometer; 9. „Chemnitz“ (Deutschland) (Schnitz und Janusz) 720 Kilometer; 10. „Kerfub von Frankreich“ (Frankreich) (Schnitz und Janusz) 690 Kilometer; 11. „S XI“ (Belgien) (Thonnard-Dubred) 580 Kilometer.

Harter Kampf um die Punkte

Am Mittwoch zweimaliger Führungswechsel beim Deutschlandflug

Am Abend des vierten Wertungstages lag für ungefähr 20 Verbände auch bereits die Wertungen für den dritten Tag des Deutschlandfluges vor. Major Seidemann war mit seinem Verband bereits die Spitze des Verband der Deutschen Versuchsanstalten für Luftfahrt X 3 mit 493 Punkten, während Verband K 1 (Major Seidemann) und V 4 (Erstflug Solms der Gruppe 11 Darmstadt) mit je 495 Punkten lagen. Verband W 1 der NSD-Sport- und Schule Wiefeld lag mit 474 Punkten an Stelle vor Z 11 NSD-Hannover mit 473 Punkten, X 6 NSD-Hamburg mit 444 Punkten und A 3 Luftwaffe Wehlin mit 432 Punkten. Das sind natürlich keine endgültigen Zahlen. Der Deutschlandflug hat erst „Halbzeit“, man kann sich noch viel ändern. Am Mittwoch hatten im ganzen acht Wettbewerbsverbände den Tankhafen Rangsdorf berührt.

Erwarteter Niederrheinsieg

Mittelrheinische Tennismannschaft unterliegt

Schöneres Wetter hätten sich die Tennisleute vom Mittelrhein und Niederrhein nicht wünschen können nach den regnerischen Tagen vorher. Die Platananlage an der Hagenburg war in goldenes Sonnenlicht getaucht.

Auch die Kämpfe liefen an Spannung nichts zu wünschen übrig. Es gab zwar den erwarteten Sieg der schon auf dem Papier kühnen Niederrheinmannschaft, er fiel knapper aus, als es sich viele gedacht haben mögen. Nach den Einzelspielen stand es unentschieden, und erst die Doppelspiele gaben den Ausschlag. Erreichte war der kompletter Einsatz der jungen Nachwuchsspieler Güler und Gies, die nicht nur im Einzel erfolgreich blieben, sondern auch das Doppel gegen solch erfahrenen wie Kroebe-Heimsoeth an sich brachten.

Werben Sie in Wuppertals großer Tageszeitung in dem General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

3. internationale Leichtathletik-Veranstaltung

Stadion Wuppertal am Zoo

2. Juli 1937, 19 Uhr.

Olympiasieger und Teilnehmer europäischer Länder am Start

Vorverkaufsstellen:
Hauptgeschäftsstelle Rathaus E., Eing. Friedrichs-
Geschäftsstelle des General-Anzeigers in
Wuppertal-Elberfeld und Barmen
Geschäftsstelle der Rheinischen Landeszeitung
Wuppertal-Elberfeld-Barmen und Vohwinkel, Solingen
Remscheid und Lennep
Geschäftsstelle der Bergisch-Markischen Zeitung
Wuppertal-Elberfeld.

Preise: Mark 0.55 bis 2.70 im Vorverkauf

Mark 0.80 bis 3.20 an der Kasse

Für unsere Frauen

Nr. 146 - 1937

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

24. Juni

Rund um die Einmachzeit

Raum hat die Hausfrau das letzte Geleese aus dem vorigen Jahr aus der Vorratskammer geholt und laum den letzten Einmachtopf mit Bohnen geleert, als sie auch schon mit frischer Kraft und neuer Energie an die diesjährige Einmacharbeit herangeht. Und diesmal hat sie sich sogar ein noch größeres Programm gesetzt! Noch mehr einmachen für den Winter, denn gute Marmelade erzieht die Butter und gutes Obst die Eier, so denkt die Hausfrau und danach will sie die diesjährige Einmacharbeit einrichten. Jetzt kommen für sie noch einmal schwere Wochen und erst dann, wenn das Eingemachte schon ausgeräumt in der Vorratskammer steht, denkt sie an ihre Erholung und an ihre Ferien.

Glas, wie leicht bricht das!

Schon, wenn wir durch die Straßen gehen und vorbei an einschlägigen Geschäften, dann merken wir, daß wir inmitten der Einmachzeit stehen, denn überall greifen uns Berge von Einmachgläsern, hohe Pyramiden von Einmachtopfen, und dort liegen die Summringe, und hier die tausend Kleinigkeiten verstreut. Einmachgläser in allen Größen und Einmachapparate, die jedes Hausfrauenherz entzücken! Da gibt es wieder etwas ganz Neues! Noch nie Dagewesenes! Probieren geht über Studieren, denkt die Hausfrau und leat sich auch die Neheiten zu. Hier ist das Reich der Hausfrauen, und wer nur einigermaßen kann, der erneuert sich seinen vorhandenen Einmach-Verstand an Gläsern, Töpfen und Apparaten! Denn: Glas, wie leicht bricht das! Keine Einmachzeit, wo nicht einmal ein Glas zerbricht, kein Topf in Scherben geht, kein Apparat, der nicht mal einen kleinen Knack bekommt. Schließlich hält das alles nicht für eine Ewigkeit. Es müssen jedes Jahr Neuanfassungen gemacht werden, auch kommen Neheiten auf den Markt, man betrachtet sich zu Hause seine Bestände, prüft hier, schaut dort nach, macht einen kurzen Ueberblick und entschließt sich dann zu einigen wichtigen Einkäufen in den betreffenden Spezialgeschäften, die jetzt alle auf die Einmachzeit eingestellt sind und in denen alles zu haben ist vom kleinsten Einmachglas bis zum teuersten Einmachapparat.

Einmachen kostet Geld

Daß Einmachen Geld kostet, weiß jede Hausfrau, die sich allsömmlich Gedanken und Sorgen macht, was und wie einmachen. Nicht nur, daß Anschaffungen gemacht werden, nicht nur, daß Haus und Keller geräumt werden müssen, sondern vor allem kommt jetzt das Gemüse und Obst dran. Hier muß sich die Hausfrau nach ihrem Geldbeutel richten. Wer viel hat, kann viel einmachen, und wer nicht viel hat, braucht noch lange nicht darauf zu verzichten, einzumachen. Auch im bescheidensten Haushalt soll das Eingemachte stehen. Wenn nicht viel, dann wenig. Wer natürlich einen Schrebergarten hat, der hat Glück auch mit dem Einmachen, denn dem wachsen die Bohnen und Erbsen und die Stachelbeeren von selbst in den Töpfen! Aber nicht jeder hat einen Schrebergarten, und jeder möchte doch Eingemachtes auf dem winterlichen Tisch stehen haben. So muß halt die Hausfrau ans Einkäufen denken.

In der Einmachzeit auf dem Markt

Hat sich die Hausfrau nun entschlossen, dies und das einzumachen, hat sie alle ihre Gläser und Töpfe beschafft, hat sie ihren Rundgang durch die Vorratskammer beendet, dann macht sie sich eines Tages frühmorgens auf und geht auf den Markt. Sie kundschaftet erst aus. Sehen, wie die Preise sind und die Qualitäten. Soll man laufen oder noch abwarten? Da ist die Frage der Hausfrau. Was kosten 10 Pfund Erdbeeren? 20 Pfund Stachelbeeren? Was Bohnen? Was Spargel? 25 Pfennig die Erdbeeren. Ob sie noch billiger werden? Sehr fraglich. Dann zugreifen. Man sieht, daß eine Hausfrau viel nachdenken und richtig disponieren muß. Aber nicht, wenn man heute kauft und morgen es ist weit billiger. Aber was tun? Man muß sich einmal entscheiden. Und dann, was eine tüchtige Hausfrau ist, die läßt sich nicht gerne vom Markthändler oder der Marktfrau betäuseln, sie will selbst handeln, selbst wissen, was sie zu tun hat, sie will eigene Warenkenntnisse mitbringen, weil sie dann billiger und besser einkaufen kann. So wandert sie von Marktstand zu Marktstand, prüft, überlegt, nimmt auch einmal eine Ware in die Hand, beschaut sie sich, denkt nach und läuft dann nach reicher und guter Ueberlegung ihre Waren. Käuft sich Körbe voll Obst und Gemüse heimtragen.

Andere Hausfrauen, die verlassen sich ganz auf ihren Obst- und Gemüsehändler, der schon seit Jahren für sie einkauft und ihre speziellen Wünsche genau kennt. Für diese Runden das und für jene dies. Er ist der Vertrauensmann in der Einmachzeit und auf ihn verläßt sich die Hausfrau. Er muß deshalb richtig disponieren, er muß für die Hausfrau gut auf dem Großmarkt einkaufen, sich richtig eindecken und genau wissen, was er an Spargel und Erdbeeren und Stachelbeeren braucht. Nicht zu viel und nicht zu wenig. So

sieht er vertrauensvoll der Hausfrau in der Einmachzeit zur Seite.

Im Zeichen des Einkochens

Wenn dann alles in Ordnung ist, alles bereit ist, nachgesehen, neu angeschafft, wenn dann das Obst und Gemüse zu Hause ist, beginnt der große Tag oder die große Woche. Jetzt steht alles im Zeichen des Einmachens. Männer, die nicht helfen wollen, sind höchst überflüssig, und Frauen, die nur zum Plaudern kommen, finden dankbare Arbeit. Hier stehen jetzt in der Küche Körbe voll Erdbeeren und Stachelbeeren. Bohnen und Erbsen stehen herum. Alles wartet jetzt nur darauf, gepüßt, gewaschen, geputzt, gerupft und gepreßt zu werden, alles ist fieberhaft tätig, und störrisch tückische Tümpelchen auf den Füßchen. Wenn alles so weit vorbereitet ist, dann kommt der kupferne Kessel auf den Ofen, es beginnt die Kocherei, die Hitze wird unterhältlich, aber tapfer hält die Hausfrau aus, es brodelt, es zischt, es dampft, das Gelee wird gut, die Marmelade wird, es kommt der schönste Augenblick für die einmachende Hausfrau: sie steht mit dem Teller in der linken Hand und mit dem Stöffel in der rechten Hand und nimmt die erste Kostprobe des Jahres. Und ist sie reflos zufrieden, dann marschieren die vorbereiteten Einmachgläser in Reich und Glied auf, sie stehen bereit auf dem Tisch und warten darauf, daß sie mit Gelee oder Marmelade gefüllt werden. Jetzt kommen die Summringe

Geheimnis des Kühlschranks

Die Erzeugung von Eis durch Wärme

Zu den Industriehallen der Reichsausstellung „Schaffendes Volk“, die sich der besonderen Anteilnahme der Frauen erfreuen, gehört auch die große Halle, in der Gas und Elektrizität zu Hause sind. Da gibt es so vielerlei zu sehen, wie diese beiden Wärmequellen den Haushalt versorgen. Aber die Wärmequellen liefern uns auch Kälte. Das ist das große Geheimnis der Kühlschränke, an dem schon manche Hausfrau herumgeraten hat. Hier in den weiten Hallen sehen wir die verschiedenartigen Ausführungen der neuesten mit Elektrizität und Gas betriebenen Kühlschränke. Was geht nun eigentlich in einem Kühlschrank vor sich? Können wir einmal das technische Geheimnis, ein Geheimnis allerdings nur für den Laien.

Kälte aus der Steckdose

Wie arbeitet ein elektrischer Kühlschrank, wie erzeugt der Strom aus der Steckdose die Kälte? Abgesehen von den technischen Einzelheiten ist der Vorgang verhältnismäßig einfach. Es ist der gleiche Vorgang wie etwa bei Kälte-Wasser, das durch rasche Verdampfung auf der Haut eine Kühlung hervorruft. Im Kühlschrankraum ist im allgemeinen ein kleiner Behälter (Verdampfer). Darin befindet sich eine besondere Flüssigkeit, das sogenannte Kältemittel (meist Ammoniak oder Schwefeldioxyd), das bei normaler Temperatur sehr rasch verdampft. Die dazu benötigte Wärme wird dem Kühlschrankinnern entzogen und so die Kühlung bewirkt. Das hierbei verdampfte Kältemittel wird nun von einer elektrisch betriebenen Pumpe (Kompressor) angesaugt und erneut dem Verdampfer zugeführt. Dabei ist das Kältemittel nicht nur dampfförmig, sondern auch sehr heiß geworden. Es muß also erst wieder abgekühlt und verflüssigt werden, was in dem Kondensator (Verflüssiger) erfolgt. Nun steht es erneut zur Verdampfung und damit zur Kühlung der Kühlschrankinnern zur Verfügung. Es ist also ein richtiger Kreislauf des Kältemittels, das abwechselnd verdampft und dann wieder verflüssigt wird. Man vergleicht den Kompressor auch oft mit einer Wärmepumpe, der die Wärme aus dem Schrank herauspumpt.

Neben diesem motorisch betriebenen (Kompressor-) Kühlschranksystem gibt es auch noch die Absorptionssysteme, die an Stelle des Motors eine Heizung haben. Hier wird das Abkühlen des verdampften Kältemittels nicht durch eine Pumpe bewerkstelligt, sondern durch eine Flüssigkeit oder durch einen festen, salzartigen Stoff, der die Fähigkeit hat, das verdampfte Kältemittel aufzulösen (zu absorbieren). So wie z. B. Salz Wasser anziehen kann. Durch elektrische Heizung wird nun das aufgelöste Kältemittel wieder ausgetrieben und in dem heißen dampfförmigen Zustand auch wieder einem „Verflüssiger“ zugeführt, wo es abkühlen und verflüssigen kann. So steht es erneut zur Verdampfung und damit zur erneuten Kühlwirkung zur Verfügung.

bran, die Schilderchen werden angemacht, das Datum daraufgeschrieben und nun hinein in die Vorratskammer.

Das erste Eingemachte steht!

Voller Stolz betrachtet sich die Hausfrau ihr Werk. Morgen oder nächste Woche spielt sich dann das selbe Spiel ab, nur ändert sich das Gemüse, das Obst, und wenn es diesmal Erdbeeren waren,

so sind es demnächst Johannisbeeren oder Stachelbeeren, und wenn es diesmal Spargel war, dann kommt nächstes Mal anderes Gemüse dran. Eins nach dem anderen. Und erst dann, wenn die Hausfrau am Ende ihrer Einmachzeit steht, wenn sie voll der Liebe ihre Gläser und Töpfe betrachtet, wenn sie zählt und feststellt, daß sie gut für den Winter vorgesorgt hat, dann erst freut sie sich ihres sommerlichen Urlaubs und ihrer Ferien.

Die Frauen und die Hutmode

Düsseldorf, 24. Juni. Zu der Tagung des Reichsinnungsverbands des Hutmacherhandwerks, die vom 21. bis 25. Juni in der Ausstellungshalle Düsseldorf stattfand, haben sich außer zahlreichen Innungsmeistern weit über 200 Obermeister und Obermeisterinnen dieses Handwerks aus allen Teilen des Reiches eingefunden. Hauptzweck der Tagung ist, nicht nur einen Ueberblick über die bisher geleistete Arbeit des Innungsverbandes zu geben, sondern den Obermeistern in verschiedenen Fachvorträgen Weg und Ziel für die Zukunft des Hutmacherhandwerks zu weisen, damit diese die gewonnenen Erfahrungen in den Innungsveranstaltungen den Mitgliedern vermitteln können. Reichsinnungsmeister Kaiser brachte in seinem Vortrag zum Ausdruck, daß die im vergangenen Jahre auf der Reichsinnungsverbandsversammlung geforderte Rückkehr zur handwerklichen Arbeit vom Hutmacherhandwerk befolgt wurde und dieses damit der Gefundung entgegengeht.

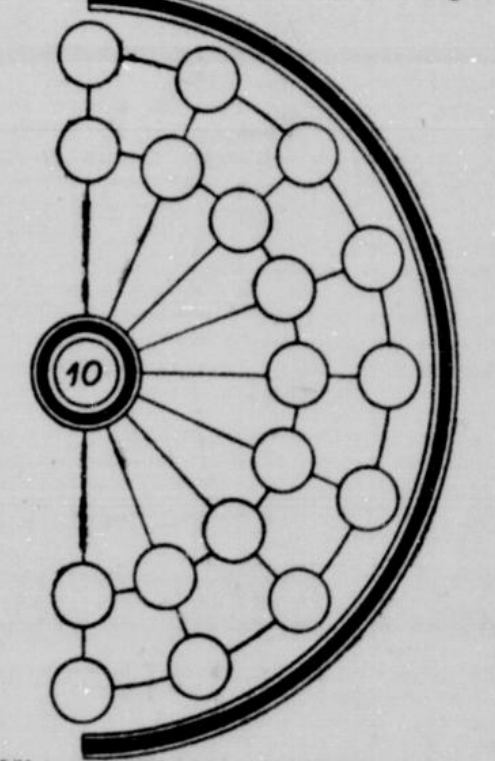
Um dem Jünger der Hutmacherei nach etwas tatsächlich Neuem zu begegnen und andererseits die Einfuhr exotischer Geleiche zu vermeiden, wurde die Handflechterei im Erzgebirge wieder aufgenommen und die dort gewonnenen Erfahrungen in Berlin weiter ausgebaut, so daß in den Modellbutausstellungen 1935 in Dresden und Berlin die ersten Hute aus handgeflechteten Kapplinen gezeigt werden, die auf modischem Gebiet etwas vollkommen Neues darstellen. Der Niedergang der Damenhutbranche ist hauptsächlich mit darauf zurückzuführen, daß sie sich jumeist handelsstetisch einstellte. Die Innungsmitglieder müssen sich aber ein absolut neues wirtschaftliches Denken aneignen. Die Kleidung der deutschen Frau ist in den letzten Jahren femininer geworden, doch fehlt der deutschen Frau die Kopfbedeckung, die in Gestaltung und Ausdruck unsere heutige Einstellung zeigt. Wir bewundern dagegen die handwerkliche Fähigkeit der Hutmacherin der Hofmode und Wiederherstellung, die die großzügigsten Ergebnisse aus ihren Händen hervorzubringen. Redner appellierte zum Schluß an die Obermeisterinnen, die Innungsmitglieder so auszurichten, daß sie modisch denken und fühlen.

Verantwortlich: Dr. Maria Meyer.

Rätsel-Ecke

Denkportaufgabe

Die Zahlen von 1-19 sind derart in die 19 Kreise der Figur einzulegen, daß die Summe der neun Zahlen des äußeren Halbkreises 111 beträgt. Außerdem soll die Summe der vier Zahlen eines jeden der 8 Vierecke das Vierfache der Zahl im doppelte umrandeten Kreis betragen.



Lösung des Rätsels in der Samstag-Kummer

Lösung aus der Dienstag-Kummer

Silbenrätsel: 1. Dover, 2. Al, 3. Eden, 4. Finnland, 5. Halle, 6. Adler, 7. Ame-Eli, 8. Marconi, 9. Unfug, 10. Sorau, 11. Seiler, 12. Atlas, 13. Udo, 14. Ferien, 15. Angrid, 16. Dagebutte, 17. Röhler, 18. Eilen, 19. Pama, 20. Jungfrau, 21. nordisch, 22. Al, 23. Eifen, 24. Astari, 25. Christoph, 26. Tiger, 27. Erle, 28. Natrium, 29. Rarem, 30. Indiana, 31. Chimin, 32. Tugend, 33. Novelle, 34. Unfall. Die Frau muß auf ihre Linie achten, nicht nur in der Figur, sondern auch in ihrem Wandel.

Mit Opekta wird Ihre Marmeladen billiger

denn ohne Opekta kocht die Marmelade durch die lange Kochzeit häufig bis zur Hälfte ein. Mit Opekta jedoch bekommen Sie ungefähr das ganze Gewicht an Marmelade in die Gläser, das Sie an Obst und Zucker in den Kochtopf geben.



Opekta gibt es nur in Original-Flaschen u. Original-Packungen niemals lose!

Warum die Kontrolle unmöglich wurde

Ausführliche Begründung des deutschen Vorgehens

Die Umstände und Vorgänge, die zur Zurückziehung Deutschlands vom Kontrollsystem führten, verpflichten uns, wie das Deutsche Nachrichtenbüro zu der amtlichen deutschen Mitteilung bemerkt, zu folgender grundsätzlicher Stellungnahme:

1. Das Deutsche Reich hat — im Unterschied zu anderen Völkern und Staaten — weder früher noch jetzt mit dem spanischen Volk Differenzen, die in irgendwelchen territorialen oder sonstigen besonderen politischen deutschen Absichten begründet liegen. Deutschland hat daher — ebenfalls im Unterschied zu anderen Staaten — an keiner der geschichtlichen Veranlassungen Spaniens teilgenommen. Dies gilt auch für die heutige Zeit, in der das deutsche Volk in tiefstem Mitlempfinden ein Leiden des spanischen Volkes verfolgt, das uns Deutschen — aus ähnlichen Erfahrungen — selbst nicht unbekannt ist.

Die gleiche von Moskau organisierte und bezahlte Verbrechertum, die in Deutschland einhalb Jahrzehnte lang versucht hat, den Bolschewismus herbeizuführen und damit unser blühendes Land in ein Ruinenfeld zu verwandeln, bemüht sich seit Jahren, auch Spanien zu zerstören. Die Art der Methoden und Taten kennen wir. Hunderttausende abgeschlachtete Männer, Frauen und Kinder sind die Zeugen dieser bolschewistischen Verbrechen. Dabei stehen in diesem Kampf des nationalen Spaniens gegen seine Moskauer Unterdrücker und Zerstörer die Sympathien des deutschen Volkes und damit auch seiner Führer eindeutig auf Seiten der in Spanien von den Moskau-organisierten Vandalen gequälten Bevölkerung des nationalen Spaniens.

Das deutsche Volk und die deutsche Regierung haben dabei nur ein Interesse: daß ein wahrhaft unabhängiges und freies Spanien wiedererstanden und daß es ihm gelingen möge, die schweren Wunden, die der bolschewistische Bürgerkrieg geschlagen hat, wieder zu heilen. Darüber hinaus hat Deutschland dann allerdings auch den verständlichen Wunsch, mit diesem nationalen, geordneten, freien und unabhängigen Spanien alle jene kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zu pflegen, die nicht nur den Interessen dieser beiden Länder dienen, sondern die auch im höheren Sinne der internationalen Zusammenarbeit und Wohlfahrt nützlich sind.

Ueberhaupt sind sich das deutsche Volk und seine Regierung darüber im Klaren, daß es in Europa entweder ein System unabhängiger freier Nationalstaaten oder ein kommunistisches politisches und damit auch wirtschaftliches Chaos geben kann. Deutschland ist daher der Ueberzeugung, daß es eine Pflicht aller europäischen Staaten wäre, gemeinsam gegen die von Moskau ausgehenden Verbrechen Stellung zu nehmen, die beabsichtigen, das System dieser freien und unabhängigen Nationalstaaten zu zerstören, um an ihrer Stelle ein von Revolutionen erschüttertes und von Moskau aus terrorisiertes internationales Chaos zu setzen.

Und dies ist das Entscheidende: Nicht das nationalsozialistische Deutschland beabsichtigt oder versucht aus Spanien eine Provinz des Deutschen Reiches oder einen Gau der nationalsozialistischen Bewegung zu machen, sondern das bolschewistische Moskau bemüht sich, wie überall, so auch aus Spanien eine Zerkision der Komintern zu machen! Dieses zu verhindern, läge aber ebenso im Interesse Europas, ja der Welt, wie es natürlich auch im Interesse Deutschlands liegt. Alle anderen Behauptungen über besondere Absichten Deutschlands in Bezug auf Spanien, Marokko oder dessen sonstigen kolonialen Besitz sind von den Herrschern und den leider besonders in unseren westlichen Staaten liegenden Freunden der Bolschewisten erfundene Lügen.

2. Deutschland hat daher, von diesen Auffassungen geleitet, von Anfang an versucht, dahin zu wirken, daß die bedauerliche innerspanische Auseinandersetzung

ausschließliche Angelegenheit der Spanier selbst

sein müßte; das heißt: Deutschland hat genau so wie Italien gleich zu Beginn der spanischen Krise gegen jeden Versuch einer politischen, finanziellen, militärischen oder sonstigen Einmischung Stellung genommen. Gerade diese Auffassung aber wurde von den demokratischen und bolschewistischen Staaten abgelehnt. Sie benannten Freiwillige anzuwerben, sie veranstalteten Geldsammlungen, sie lieferten Kriegsmaterialien und vor allem von ihnen kamen die Agenten, Instrukteure und Lehrmeister der bolschewistischen Schlächtereien und erst, als sich im Verlaufe der Entwicklung ergab, daß es nicht anders zu erwarten war — das nationale und damit allein wahrhaft unabhängige Spanien gegenüber den von Moskau und seinen Freunden organisierten und militärisch unterstützten bolschewistischen Verbrechertum durchzusetzen begann, wuchs das Interesse auch in gewissen Kreisen der demokratischen Staaten für eine Aufnahme der deutschen und italienischen Ideen, für eine wirkliche Nichteinmischung in eben dem Maße, in dem man zu glauben schien, dadurch der nationalen Seite Abbruch tun und

der bolschewistischen Brandstiftung Vorbehalt leisten zu können.

3. Trotzdem hat sich Deutschland bereit erklärt, soweit eine wirklich gerechte und allseitige Nichteinmischung gewährleistet wurde, zu deren Herbeiführung auch jetzt noch sein Teil beizutragen. Im Zuge dieser Bestrebungen war Deutschland daher auch bereit, sich an den

Die Störungstätigkeit der Roten

4. Trotzdem wurde von den bolschewistischen Machthabern in Valencia nunmehr versucht, durch bestimmte Aktionen die den roten Teil betreffende Seefontrolle zu stören und die an ihr beteiligten Schiffe mit allen Mitteln anzugreifen. Es erfolgte im Zuge dieser Absichten u. a. der Angriff auf deutsche, englische und italienische Schiffe im Hafen von Palma. Sechs italienische Offiziere sind dabei durch die Bombenangriffe der roten Piraten ums Leben gekommen. Der Nichteinmischungsausschuß nahm diese Vorfälle zur Kenntnis, ohne sich natürlich zu irgendeiner Entscheidung aufraffen zu können oder zu wollen.

Um den roten Machthabern in Valencia jeden Vorwand für neue Angriffe zu nehmen, zog Deutschland seine Schiffe aus dem Hafen von Palma zurück und verlegte die Liegeplätze für die Uebernahme von Del oder sonstigen Vorräten auf die Reede von Ibiza, einem militärisch gänzlich belanglosen Ort. Nunmehr schritten die Machthaber von Valencia in Verfolg ihrer Absichten zu einem neuen Anschlag und ließen das Panzerschiff „Deutschland“ vor Ibiza durch Bombenfliegerangriffe angreifen.

Das Panzerschiff selbst hat im Verlauf dieses Ueberfalles nicht einen Schuß abgefeuert. Seine eigenen Opfer aber betrugen 31 Tote und 77 Verwundete, unter den letzteren viele leider sehr schwer Verletzte.

Da die deutsche Reichsregierung, durch die zurückliegenden Erfahrungen belehrt, der selten Ueberzeugung war, daß auch in diesem Falle weder die Kontrollkommission noch der Nichteinmischungsausschuß die geringsten Entschlüsse fassen würden, hat sie von sich aus die notwendigen und für eine Großmacht selbstverständliche Vergeltung geübt. Nicht um einen Nachschuß zu begehren; denn durch das Bombardement von Almeria konnten weder die Toten unseres Panzerschiffes lebendig noch die Krüppel wieder gesund werden. Nein: Diese Vergeltung erfolgte nur, um durch diese Vergeltung den Verbrechern in Valencia die Lehre zu geben, wenigstens für die Zukunft weitere derartige Angriffe auf deutsche Kontrollschiffe zu unterlassen. Ebenso wurde, um Ueberfälle ähnlicher Art künftighin von vornherein unmöglich zu machen, den deutschen Seestreitkräften der Befehl erteilt, von jetzt ab auf sich annähernde Luft- oder Seestreitkräfte der bolschewistischen Machthaber von Valencia sofort das Feuer zu eröffnen.

Die vier an der Seefontrolle in den spanischen Gewässern beteiligten Mächte hatten nun unter dem Eindruck dieser Vorgänge am 12. Juni vereinbart, daß von jetzt ab weitere Angriffe auf die

praktischen Maßnahmen einer Kontrolle

zu beteiligen, die leider — dies muß heute, wenigstens insoweit es sich um die Versorgung des bolschewistischen Teiles mit Kriegsmaterialien und Freiwilligen handelt, gesagt werden — nach den gemachten Erfahrungen ohnehin erfolglos geblieben ist.

Kontrollschiffe aller Mächte als deren gemeinsame Sache angesehen würden, und daß über die dann gemeinsam zu ergreifenden Maßnahmen sofort eine Verständigung herbeigeführt werden sollte.

Zugleich wurde dabei aber festgestellt, daß bei der Beschlußfassung dieser Maßnahme natürlich die unmittelbare betroffene Macht in erster Linie berücksichtigt werden müsse.

5. Nachdem durch den ersten deutschen Versuch von jetzt ab auf alle sich annähernden roten See- oder Luftstreitkräfte sofort das Feuer zu eröffnen, solche Angriffe für die Zukunft ersichtlich unmöglich gemacht worden waren, entschlossen sich die bolschewistischen Brandstifter in Valencia, den Kontrollschiffen nunmehr mit Unterseebooten zu Leibe zu gehen. Sie haben diesen neuen Feldzug auch unvershämmt offen angekündigt.

Am 15. und 18. Juni erfolgten nun mindestens vier klar und eindeutig festgestellte rote Unterseeboot-Angriffe auf den Kreuzer „Leipzig“.

Auch dieses Schiff fand im Dienste der internationalen Seefontrolle. Nur durch einen glücklichen Zufall oder durch die schlechte Schießführung der roten Piraten sind die abgefeuerten Torpedos an dem Kreuzer vorbeigegangen.

Dieser selbst hatte beim letzten Angriff einen Zusammenstoß mit dem roten Unterseeboot. Ein Zweifel an der Richtigkeit dieser Feststellungen kann von keiner Seite erhoben werden, es sei denn, man wollte den einzig gültigen Beweis für einen solchen Angriff nur in der gelungenen Vernichtung eines der Kontrollschiffe sehen.

Nun ist es klar, daß dieses Mal vielleicht nur durch ein Wunder eine Katastrophe vermieden worden ist, die noch unendlich schlimmer hätte ausfallen können als der Angriff auf die Schiffe von Palma oder der auf die „Deutschland“ von Ibiza. Denn es ist eine wahrhaft teuflische Idee, die im Dienste der internationalen Seefontrolle stehenden Schiffe nach der Erschöpfung oder Unmöglichkeit weiterer Luftangriffe nunmehr durch U-Boote torpedieren und dadurch wenn möglich ganz vernichten zu lassen.

Ein besonders unglücklicher Schuß auf die „Leipzig“ hätte dann dieses Mal nicht 31, sondern 500 oder mehr Menschen den Tod bringen können, und zwar lauter Männern, die nichts taten, als ihre Pflicht im Dienste der internationalen Aufgabe zu erfüllen.

Die deutsche Abwehraktion

6. Entsprechend der erst am 12. 6. getroffenen Vereinbarungen hat die Reichsregierung diesen neuen spanischen Angriff auf den Kreuzer „Leipzig“ nunmehr unverzüglich den drei anderen an der Seefontrolle beteiligten Mächten notifiziert und sie um eine sofortige Entscheidung über die vorzulegenden gemeinsamen Gegenmaßnahmen ersucht. Tatsächlich sind auch die Beratungen darüber zwischen den einzelnen Mächten in London unverzüglich aufgenommen worden.

Deutschland hat bei diesen Beratungen zunächst den Vorschlag gemacht, eine Wiederholung derartiger inhumaner und verurteilbarer Angriffe auf die Kontrollschiffe von Seiten der Valencia-Machthaber in Zukunft einfach dadurch zu unterbinden, daß deren U-Boote in einem noch zu bestimmenden Hafen interniert würden. Ferner wurde von deutscher Seite vorgeschlagen, als direkte Antwort auf den neuen Angriff eine sofortige gemeinsame

Flottendemonstration vor Valencia durchzuführen und an die roten Machthaber in Valencia eine Warnung zu richten, daß von nun an jeder weitere Angriff auf Organe der internationalen Seefontrolle sofortige scharfe Gegenmaßnahmen der vier beteiligten Kontrollmächte zur Folge haben würde.

7. Während alle diese deutschen Vorschläge die sofortige und entschlossene Unterstützung des italienischen Vertreters fanden, wurden von englischer und französischer Seite Einwendungen dagegen erhoben. Die englischen und französischen Vertreter erklärten, daß der von der deutschen Regierung angegebene Sachverhalt von der roten Regierung in Valencia in Abrede gestellt würde, und daß deshalb zunächst eine Untersuchung des Tatbestandes stattfinden müsse und daß danach erst die Frage entschieden werden könne, ob und welche Maßnahmen getroffen würden.

Das heißt mit anderen Worten: Der Kontrollausschuß setzt trotz allen anderslautenden Erklärungen durch die Untersuchung der Richtigkeit der Angaben einer am Kontrollausschuß beteiligten Macht deren Hauptaufgaben in Zweifel und macht sich damit von vornherein die Argumente des roten Angreifers zu eigen! Denn die Absicht, alle weiteren Schritte erst von einer internationalen Untersuchung abhängig zu machen,

steht zu dem Zweck und der Vereinbarung vom 12. Juni im krassen Widerspruch. Ein solches Verfahren könnte unter den gegebenen Umständen nur eine Folge haben, nämlich: Die roten Piraten zur Fortsetzung ihrer verbrecherischen Angriffe zu ermutigen! Denn der Sachverhalt an sich ist durch die Meldung des Kommandanten eindeutig und klar festgestellt.

Er wird verbürgt durch die deutsche Marinebehörde und damit durch die deutsche Reichsregierung. Darüber hinaus kann durch die von Deutschland zugegebene nachträgliche Untersuchung noch die Richtigkeit dieser Angaben bestätigt werden. Allein wegen des bloßen Moments der bolschewistischen Machthaber in Valencia, die sich nicht ohne Grund nach dem Luftangriff von Ibiza nunmehr unter die See zurückgezogen haben, tragend einen Zweifel in die Richtigkeit des Tatbestandes aufkommen lassen, ist

für die deutsche Reichsregierung unerträglich

Denn die verlangte Ablenkung war nicht nur zu erwarten, sondern sie war geradezu selbstverständlich. Die Durchführung einer solchen internationalen Untersuchung aber würde im roten Spanien praktisch vollkommen unmöglich sein, und außerdem — wie sich aus den Prozeduren gewisser anderer Körperschaften, z. B. des Völkerbundes, in analogen Fällen ergeben hat —, eine so lange Zeit in Anspruch nehmen, daß unter solchen Umständen ein weiteres Zusammenwirken der Mächte nicht nur illusorisch würde, sondern in den Augen der bolschewistischen Machthaber geradezu den Charakter des Lächerlichen erhalten müßte.

8. Um aber das Äußerste für die Herbeiführung einer Einigung zu tun, hat die deutsche Reichsregierung im Verlaufe der Londoner Beratungen ihre ursprünglichen Vorschläge derart herabgemindert, daß sie nicht nur auf jede praktische Vergeltung, sondern auch auf die Internierung der roten spanischen U-Boote verzichtete und nur mehr die sofortige gemeinsame Flottendemonstration und Warnung der roten Machthaber forderte. Darüber hinaus aber hat sie sich außerdem, wie

schon erwähnt, noch einverstanden erklärt, daß neben dieser sofortigen Maßnahme alsbald auch das von englischer und französischer Seite geforderte Untersuchungsverfahren eingeleitet werden könnte.

9. Aber auch diese soweit abgeminderten Vorschläge sind von englischer und französischer Seite abgelehnt worden. Unter diesen Umständen blieb den Vertretern der vier Mächte nichts anderes übrig als festzustellen, daß die Verträge eines gemeinsamen Einigung als mißlungen angesehen seien. Denn es ist klar, daß unter solchen Umständen die Abmachungen des 12. Juni nicht nur sinnlos, sondern geradezu schädlich sind. Denn die neuartige Auslegung, die diese Vereinbarung nunmehr gefunden hat, würde nur bedeuten, daß in Zukunft bei jedem neuen bolschewistischen Angriff erst eine nicht nur monatelang dauernde, sondern im Ergebnis auch gänzlich erfolglose Untersuchung stattfinden müßte.

Es würde außerdem natürlich ein leichtes sein — wie dies in einem empörenden verlesenen Artikel einer englischen Zeitung schon geschehen ist —, einfach zu behaupten, daß die in die Luft gesprengte deutsche Schiffe nicht von den roten Machthabern in Valencia, sondern von Italienern und ein von der Bolschewisten torpediertes italienisches Schiff einfach von Deutschen angegriffen wurde. Unter solchen Voraussetzungen ist aber auch die ganze Kontrolle unmöglich und die Beteiligung daran für eine Macht von Ehrgefühl und Verantwortungsbewußtsein unerträglich.

Denn wenn die kontrollierenden Schiffe neben unbedingten Schutz und Beistand aller Kontrollmächte genießen und wenn vor allem unter den Kontrollmächten selbst noch das Vertrauen in die Wahrhaftigkeit gegenseitiger Angaben herrscht, ist es zweckmäßig für die einzelnen Mächte, den Schutz ihrer Interessen wahrzunehmen, wie dies normal auch der Fall zu sein pflegt.

Die deutsche Regierung hat sich daher entschieden, an der internationalen Kontrolle nicht mehr teilzunehmen und von jetzt ab vollständig den Schutz ihrer Interessen und damit der Schiffe vor den bolschewistischen Brandstiftern Valencia selbst und mit jenen Mitteln wahrzunehmen, die allein geeignet sind, diese Verbrecher ähnlichen Anschlägen zurückzuhalten. Es ist die deutsche Reichsregierung dabei mit tiefster Friedigung, feststellen zu können, daß sich diese Auffassungen vollkommen decken mit den Auffassungen der italienischen Regierung, wie sich überhaupt auch in diesem Zusammenhang die beiden Länder einig sind, daß die in dem Dienste der Aufrechterhaltung geordneter Zustände in Europa und damit im Dienste des Friedens notwendig ist.

Die Erklärung Italiens

Rom, 23. Juni. Nach einer von der italienischen Regierung am 23. Juni veröffentlichten Mitteilung hat die italienische Regierung endgültig die Seefontrolle zurückgezogen.

„Nachdem die italienische Regierung im Laufe des letzten Besprechungen in London zwischen den Vertretern der vier Mächte festgestellt haben, daß Fehlen der notwendigen Solidarität für ein gemeinsames Vorgehen betreffend der bekannten Zwischenfälle festgestellt hat, die sich bei der internationalen Seefontrolle ereignet haben, hat sie dem internationalen Kontrollausschuß Bescheid gegeben, daß sie die Teilnahme Italiens an der Seefontrolle zurückzieht. Der gleiche Beschluß ist von der Reichsregierung gefaßt worden.“

Keine Zurückberufung der italienischen Schiffe

Rom, 23. Juni. (Draht.) Nach der Stellungnahme Deutschlands und Italiens in der Kontrollfrage wird in unterrichteten italienischen Kreisen grundsätzlich betont, daß der Beschluß der beiden Länder lediglich die Zurückziehung aus dem Kontrollsystem betrifft, und daß es geradezu unmöglich wäre, wenn sich damit Italien auch aus dem westlichen Mittelmeer zurückziehen würde, wo heute nicht nur eine bemerkenswerte unklare Lage zu beobachten sei, sondern auch noch andere Interessen zu vertreten seien. Italien fühle sich daher in keiner Weise verpflichtet, nach dem Austritt aus der Kontrollsystem seine Schiffe, die bisher mit der Durchführung der Kontrolle beauftragt waren, zurückzurufen. Bei etwaigen neuen Angriffen würde Italien von Fall zu Fall die entsprechenden Gegenmaßnahmen ergreifen. Italien sei, wie in den gleichen unterrichteten Kreisen erklärt wird, weiterhin zur Fortsetzung einer für alle Unterzeichnerstaaten geltenden Nichteinmischungspolitik bereit und werde der Voraussetzung, daß die anderen Staaten diese Politik ebenfalls einhalten.

Polizeibeamten - Gesetz vom Reichstabinett verabschiedet

Recht der Polizeibeamten für das ganze Reich einheitlich geregelt

Berlin, 28. Juni. (Draht.) In der heutigen Sitzung des Reichstabinetts, die unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Generaloberst Göring stattfand, wurde der Entwurf eines deutschen Strafgesetzbuches weiter beraten. Im Anschluß hieran wurde das Polizeibeamtengesetz verabschiedet, durch welches das Beamtenrecht für die Polizei, entsprechend der einheitlichen Zusammenfassung der polizeilichen Aufgaben und der einheitlichen Leitung aller Polizeivollzugsstellen für das ganze Reich, neu geregelt wird. Die nächste Kabinettsitzung findet erst wieder nach der Sommerpause statt.

Der Inhalt des Gesetzes

Das vom Reichstabinett am Mittwoch verabschiedete deutsche Polizeibeamtengesetz stellt für eine besonders große und wichtige Beamtengruppe die Rechtseinheit für das gesamte Reichsgebiet her.

Das Gesetz tritt gleichseitig mit dem deutschen Beamtengesetz am 1. Juli 1937 in Kraft. Es gilt für die Polizeivollzugsbeamten des Reiches und der Gemeinden, also nicht für Polizeiverwaltungsbeamte. Polizeivollzugsbeamte der Länder gibt es seit dem 1. April dieses Jahres nicht mehr, da diese Reichsbeamte geworden sind. Zu den Polizeivollzugsbeamten gehören die Vollzugsbeamten der Schutzpolizei und der Kriminalpolizei des Reiches und der Gemeinden, der Gendarmerie und der Wehrmacht, der Staatspolizei sowie sonstige Polizeivollzugsbeamte der Sicherheitspolizei. Die bisherigen Polizeibeamtengesetze der Länder sind durch das deutsche Beamtengesetz aufgehoben worden.

Grundsätzlich gilt auch für Polizeivollzugsbeamte das deutsche Beamtengesetz. Das Polizeibeamtengesetz bringt lediglich gewisse zusätzliche Vorschriften und einige Sonderbestimmungen, die ihre Grundlage in der Besonderheit der Polizei und des Polizeidienstes haben. Für Polizeivollzugsbeamte der Gemeinden gelten überdies die für Gemeindebeamte bestehenden reichsrechtlichen Vorschriften.

Kasernenquartier - Erlaubnis zur Eheschließung

Der Polizeivollzugsbeamte tritt grundsätzlich bei der Schutzpolizei ein und findet im Laufe der Jahre entweder dort oder in einem anderen Dienstzweig der Polizei des Reiches oder der Gemeinden (Gendarmerie, Kriminalpolizei, Wehrmacht, Staatspolizei, Gemeindevollzugsbeamte, Polizeiverwaltungsbeamte) seine Lebensstellung. Gegenüber anderen Beamten bringt das Gesetz für Polizeivollzugsbeamte insofern gewisse Einschränkungen in den persönlichen Verhältnissen, als jüngere Polizei-

vollzugsbeamte verpflichtet werden können, ein Kasernenquartier zu beziehen, und die Erlaubnis zur Eheschließung für Polizeivollzugsbeamte vorgeschrieben werden kann. Zunächst wird die Verpflichtung, die Erlaubnis zur Eheschließung einzubringen, für die in Kasernen wohnenden Wachmeister eingeführt werden. Polizeivollzugsbeamte der Gemeinde bedürfen der Befestigung der Aufsichtsbehörde, soweit es sich nicht um Wachmeister handelt, die aus der Schutzpolizei des Reiches in den Gemeindevollzugsdienst übergehen.

Grundsätzlich werden die Polizeivollzugsbeamten als Beamte auf Widerruf angestellt.

Während sonstige Beamte auf Widerruf jederzeit entlassen werden können, darf bei den Polizeivollzugsbeamten von dem Recht des Widerrufs nur aus Gründen, die im Gesetz einzeln aufgeführt sind, Gebrauch gemacht werden, nämlich wenn der Beamte nicht die Gewähr dafür bietet, daß er jederzeit rückhaltlos für den nationalsozialistischen Staat eintreten wird, wenn die Voraussetzungen vorliegen, nach denen ein Beamter gemäß den Vorschriften des deutschen Beamtengesetzes zu entlassen ist, wenn er schuldhaft die ihm obliegenden Pflichten gröblich oder wiederholt verletzt, wenn er den dienstlichen Anforderungen für den Polizeivollzugsdienst nicht genügt, oder wenn er die Dienstfähigkeit verliert. Gegen den Widerruf, durch den der Widerruf erklart wird, steht dem Polizeivollzugsbeamten in der Regel die Beschwerde zu.

Nach dem deutschen Beamtengesetz kann beim Vorhandensein einer freien Stelle Beamter auf Lebenszeit werden, wenn den vorgeschriebenen Vorbereitungsdienst abgeleistet, die vorgeschriebenen Prüfungen bestanden und das 27. Lebensjahr vollendet hat. Für Polizeioffiziere und Kriminalbeamte der Kommislarlaufbahn gilt dieselbe Vorschrift. Für Wachmeister der Schutzpolizei und der Gendarmerie sowie für Kriminalassistenten ist, entsprechend dem bisherigen Polizeibeamtengesetz der Länder, an Stelle der Vollendung des 27. Lebensjahres die Ableistung einer mindestens dreijährigen Polizeidienstzeit vorgeschrieben, auf die die Würdigenkriterien anzurechnen ist. Die letztere Vorschrift ist erlassen worden, um eine gewisse Gleichstellung mit den aus der Wehrmacht auscheidenden und in das Beamtenverhältnis überleitenden Verjüngungsanwärtern zu erzielen.

Die Altersgrenze für Polizeivollzugsbeamte

Während für die Beamten im allgemeinen als Altersgrenze das 65. Jahr festgesetzt ist, gelten für Polizeivollzugsbeamte mit Rücksicht auf den bei Tag und Nacht, bei Wind und Wetter zu leistenden aufreihenden Dienst niedrigere Altersgrenzen. Sie sind festgelegt für Polizeileutnants, Polizeioberleutnants und Polizeimaipleute des Reiches auf 51, für Polizeimaipleute des Reiches auf 53, für Polizeioffiziere höherer Dienstgrade des Reiches auf das 56., für Polizeioffiziere der Gemeinden und

für alle übrigen Polizeivollzugsbeamten des Reiches und der Gemeinden auf das 60. Lebensjahr. Der Eintritt in den Ruhestand geschieht jeweils am dem folgenden 1. April oder 1. Oktober.

Da die Altersgrenzen der Polizeioffiziere des Reiches erheblich niedriger sind als die sonstigen Altersgrenzen, schreibt das Gesetz vor, daß sie hinausgeschoben werden können, jedoch nicht über das 60. Lebensjahr. Außerdem kann ein Polizeioffizier auf Lebenszeit auch jederzeit in den Ruhestand versetzt werden, wenn er den dienstlichen Anforderungen für seine Dienststellung nicht mehr genügt.

Verrechnungen

Eine Neuerung ist die, daß Polizeivollzugsbeamte des Reiches in Stellen von Polizeivollzugsbeamten der Gemeinden und umgekehrt verlegt werden können. Außerdem können Polizeivollzugsbeamte einer Gemeinde in eine andere verlegt werden. Vor der Verlegung sind die beteiligten Gemeinden zu hören; auch der Beamte soll gehört werden. Im Falle der Verlegung eines Polizeivollzugsbeamten zu einem anderen Dienstzweig haben beide Dienststellen die Verrechnungslasten zu tragen. Als Verrechnungsmassstab gilt die Anzahl der bei jedem Dienstzweig zurückgelegten vollen Dienstjahre.

Für die vor dem 15. Juli 1926 eingetretenen künftigen Polizeivollzugsbeamten, deren Rechtsverhältnisse sich nach dem Reichsgesetz über die Schutzpolizei der Länder und den auf der Grundlage dieses Gesetzes erlassenen Vorschriften der Länder richten, gelten mit einigen Ausnahmen grundsätzlich die bisherigen Bestimmungen weiter. Sie haben mit Vollendung des zwölften Dienstjahres oder, soweit sie das zwölfte Dienstjahr bereits vollendet haben, am 31. Oktober 1937 aus dem Dienste auszuscheiden, sofern sie nicht ihre Übernahme in das Beamtenverhältnis nach dem neuen Gesetz beantragen und übernommen werden. Nach Ablauf des Monats Juli 1938 wird es also derartige Beamte nicht mehr geben. Die Abfindungen, die in einzelnen Ländern die Polizeivollzugsbeamten entweder mit Vollendung des 60. Lebensjahres oder beim Eintritt in den Ruhestand nach Vollendung des 60. Lebensjahres erhielten, fallen mit dem 1. April 1940 ganz weg. Bis zu diesem Termin wird bis zum 1. April 1938 das Rentealter, bis zum 1. April 1939 das Dreifache und bis zum 1. April 1940 das Einfache der Dienstbezüge des letzten Monats gezahlt. Die Abfindungen, die nach bisherigem Recht gezahlt wurden, lassen sich mit Rücksicht darauf, daß auch bei anderen Beamtengruppen die Altersgrenze ohne Gewährung einer Abfindung herabgesetzt worden ist, nicht mehr ausrichten. Schließlich sei noch erwähnt, daß eine Kapitalisierung von Verjüngungsanwärtern und ihrer Hinterbliebenen nicht mehr stattfindet, soweit Anträge nicht schon gestellt sind.

Dinters „Deutsche Volkskirche“ verboten

Berlin, 24. Juni. Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei hat auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat die „Deutsche Volkskirche“ (Dinter-Bewegung) und die „Wartburghaus“, G. m. b. H. in Bad Domburga mit sofortiger Wirkung für das gesamte Reichsgebiet aufgelöst und verboten. Jede Tätigkeit, die den Versuch einer Fortführung dieser Organisationen oder einer Neuauflage mit ähnlichen oder ähnlichen Zielen darstellt, wird untersagt.

Beileid zum Ranga-Barbat-Unglück

London, 24. Juni. Der deutsche Generalkonsul in Darjeeling hat an Mr. Webb, der die Untersuchungen für die deutsche Ranga-Barbat-Expedition übernommen hat, ein Telegramm geschickt, in dem er ihm, den Hinterbliebenen der ebenfalls verunglückten eingeborenen Träger das tiefste Beileid auszudrückt. Außerdem hat der deutsche Generalkonsul eine Geldsumme für die Angehörigen der verunglückten Träger überwiesen, die von Deutschen in Kalkutta gesammelt worden ist.

München, 24. Juni. Wie die Deutsche Himalaja-Stiftung mitteilt, werden Paul Bauer, Fritz Hechtold und Dr. von Kraus so schnell wie möglich nach dem Ranga-Barbat-Gebiet aufbrechen. Die beiden Erstgenannten werden sich am Samstag von Halle a. d. Saale aus mit der regulären Luftverbindung nach Indien begeben. Dr. von Kraus wird über Rom ebenfalls nach Indien fliegen. Die drei Mitglieder der Himalaja-Stiftung werden versuchen, die Ursachen des Unglücks der Ranga-Barbat-Expedition festzustellen.

„Graf Zeppelin“ kann beflichtigt werden

Frankfurt a. M., 24. Juni. Wie die Deutsche Zeppelin-Reederei mitteilt, ist das Luftschiff „Graf Zeppelin“ jetzt in seiner Halle in Flug- und Luftschiffhafen Rhein-Main zur Besichtigung freigegeben. Die Halle ist von Samstag, 26. Juni, 13 Uhr, an geöffnet. „Graf Zeppelin“ hat in fast neun Betriebsjahren im friedlichen Verkehr über den Ozean und Kontinenten die deutsche Flagge in aller Welt gezeigt, in Wind und Wetter auf fast 600 Fahrten rund 1.004.000 Kilometer zurückgelegt und 12.800 Passagiere befördert. Er hat mit beispielloser Zuverlässigkeit seine Verkehrsaufgabe erfüllt.

Berlin, 28. Juni. (Draht.) Die in Berlin anwesenden Mitglieder der Walländer Stala überreichten am Ende ihres Berliner Gastspiels, das ihnen einen triumphalen Erfolg brachte, Reichsminister Dr. Goebbels die Summe von 2615 RM., die das Gesamtpersonal der Stala zum Zeichen der Dankbarkeit für die herzliche Aufnahme in Deutschland gestiftet hat. Die Spenden haben die Summe als Beitrag zum Bau eines neuen deutschen Zeppelinschiffes bestimmt.

73/89

Die glückliche Geburt ihres zweiten Sohnes

zeigen hoch erfreut an:

Trudel Guldner geb. Noelle

Carlos Guldner

Wuppertal-Barmen, den 24. Juni 1937
z. Zt. Privatklinik Dr. Drews

Statt besonderer Anzeige.

Am Mittwochmittag entschlief nach kurzer schwerer Krankheit mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr

Hugo Einsel

In tiefer Trauer:

Lina Einsel geb. Böhne

Alfred Einsel

Lisa Einsel geb. Keller.

Ober-Barmen, den 24. Juni 1937.

Beileidsbesuche dankend verboten.

Die Beerdigung findet am Samstag, den 26. Juni, vorm. 11 Uhr, von der Kapelle des Wuppertaler Friedhofs aus statt.

Familien-Anzeigen kosten nur 7 Pfennig je Millimeter, einspaltig, 22 Millimeter breit

Tortone der gute Kaffee

Beiderbeck & Co., Wuppertal-Ba.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Gestern abend 9 Uhr entschlief nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem, qualvollem Leiden mein lieber Mann, Bruder, Schwiegersohn, Onkel, Schwager und Neffe

Hermann Holdichmidt

im fast vollendeten 59. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

W.-Elberfeld (Trooststr. 1), Solingen, Düsseldorf, London, Schlebusch, Homburg a. Rh., 22. Juni 1937.

Die Beerdigung findet Freitag, mittags um 12 Uhr, von der Kapelle des luther. Friedhofs am Brötchen aus statt.

Wir bitten von Beileidsbesuchen abzusehen. 17312



Nach Gottes heiligem Willen entschlief gestern abend 23 Uhr, nach längerer, schwerer, mit größter Geduld ertragener Krankheit, meine liebe Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Johann Kittel

Katharina geb. Neureuter.

Sie starb nach einem echt christlichen Leben, das nur dem Wohle ihrer Familie galt, im Alter von 59 Jahren. Das eucharistische Brot des ewigen Lebens und die Kraft der hl. Oelung waren ihr Wegzehrung auf ihrer Reise in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer:

Johann Kittel

Josef Kittel und Frau Gustel

Paul Kittel geb. Heidenreich

Franz Binioch

und 1 Enkel.

Wuppertal-Elberfeld (Platzhofstr. 49), New York,

W.-Hahnerberg, Trier, Neumagen, Blankenrath,

Mittelstrimmig, Wiesdorf, den 23. Juni 1937.

Das Seelenamt wird am Freitag, 25. Juni, morgens 9 Uhr, in der St.-Laurentius-Kirche gehalten.

Die Beerdigung ist am gleichen Tage, nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Kapelle des katholischen Friedhofs an der Hochstraße aus.

Gott der Herr nahm Dienstag abend unsern kleinen

Horst

im zarten Alter von 2 Monaten wieder zu sich.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Fam. Peter Braun.

W.-Barmen, d. 24. Juni 1937.

Häselstr. 42a

Die Beerdigung findet Freitag, 25. Juni, nachm. 3 Uhr, von der Kapelle des kathol. Friedhofs Karpenerstraße aus statt.

Zuckerkrank

Die Ergo-Methode wird Sie verblüffen. Sie sind jeweils hienaus über Ihren derzeitigen Zuckerschwund und über die Wirkung der augenblicklichen Kur informiert. Auskunft kostenlos. Pfeiffer, Frankfurt a. M., H. 75, Ad.-Hitler-Anlage 2 6291

MULCUTO RASIERKLINGEN

Verkaufsstelle erst. durch Mulcuto - Werk Solingen
Zahlreiche Anerkennungen:
Herrnleutnant Dr. Willemsen, Stettin, Burglauerstr. 34 schreibt am 31. Dez. 1934:
Vor allem möchte ich, daß möglichst viele Volksgenossen Ihre ausgezeichneten Rasierklingen kennenlernen.

641

NEU BAU Wohnungen

tapetiert man zweckmäßig mit den wunderschönen und preiswerten Tapeten von

Neue Fuhrstr. - Hochstr. - Kisdorf



so bequem u. billig mit LUHNS Seifenpulver

gute kräftige Lauge reinigt gründlich frischer sauberer Duft

Das neue LUHNS löst sich leicht in kaltem oder warmem Wasser und schäumt hervorragend.

20 Pfg.

Nach der Arbeit - Abrader für die Hände

Technische Assistentinnen tagten

Auf Einladung der Gewerkschaft der Deutschen Arbeitsfront sprach in diesen Tagen in der Gaststätte „Haus Rheinpark“ in Düsseldorf vor zahlreich erschienenen technischen Assistentinnen aus dem gesamten Gaus Rheinpark Frau Prof. Göb (Berlin) über berufliche Fragen der technischen Assistentinnen im medizinischen Hilfsdienst. Die Rednerin stellte eingangs fest, daß sich seit 1933 auch bei den Assistentinnen eine große berufliche Wandlung vollzogen habe, die den Aufgabenbereich der Fachkraft in neue Bahnen lenkte. Während noch vor wenigen Jahren das Hauptaugenmerk auf die Unterbringung der Arbeitslosen mit Staatsräumen gerichtet war, sei heute bereits ein großer Mangel an staatlich anerkannten Konzeptionsassistentinnen vorhanden, der sich auch bei den Laboratorien-Assistentinnen fühlbar mache. Darum müsse bereits auf Kräfte zurückgegriffen werden, die nicht eine abgeschlossene Ausbildung mit abgeleiteten Staatsräumen nachweisen könnten, zumal auch der in Ausbildung begriffene Nachwuchs im Verhältnis zur Nachfrage gering sei. Selbstverständlich werde die Fachkraft darüber wachen, daß nicht ungeeignete Kräfte in den Beruf gelangen. Auch zu sozialen Fragen nahm Frau Prof. Göb eingehend Stellung. Eine anregende Aussprache schloß sich an.

Ein Wikingerichiff in Dänemark

In der Nähe des Hjerteminde-Fjords auf Fünen wurde von dem Apollonier Mikkelson, der sich viel mit Vorsehichtsforschung beschäftigt, Anfang 1935 das erste Wikingerichiff in Dänemark, das Laddschiff, aufgefunden, und in den beiden folgenden Sommern wurden unter Leitung des dänischen Nationalmuseum Grabungs- und Sicherungsarbeiten vorgenommen, nachdem der Entdecker eine Glasplatte über das Schiff hatte bauen lassen. Ein Vergleich mit den in Norwegen gefundenen Wikingerichiffen, von denen die besterhaltenen das Dieberrschiff und das Gokstadschiff sind, zeigt nach einem Bericht der Wochenschrift „Die Umschau“ eine Übereinstimmung in der Länge von rund 22-Meter, während das dänische Schiff weitaus länger und schmaler gebaut ist, kaum drei Meter Breite zeigt gegenüber fünf Meter bei den norwegischen Schiffen. Der Vorderkörper des Laddschiffes trägt als Schutz zwölf kleine Eisenspiralen. Daneben ruht der schwere 13-Meter lange Anker, der größte Eisenanker des nordischen Altertums. Mittschiff liegt die Grabkammer, aus der Sattelzeug, Zeigbügel, Schnallen, Metall-, Holz- und Lederreste geborgen werden konnten. Menschliche Reste fehlten, dagegen lagen im Vorderschiff Knochen von elf verschiedenen Tieren. Auch ein Bündel von 45 Pfeilspitzen wurde außerordentlich gefunden.

Nömisches Geschick aus der Themis-Mündung

Whitchable, die kleine Hafenstadt am Themsebusen und der Mündung der Zwölfe, ist allen Feinschmeckern wegen der Austern bekannt, die ihren Namen tragen und zu den schmackhaftesten der Welt gehören. Die berühmte Austernbank befindet sich drei Kilometer von der Küste entfernt. In ihrer Mitte erhebt sich eine „Pudding-pan“ genannte Felsklippe, die ihren Namen dem umliegenden verdaulichen, daß die Fischer seit Jahr und Tag mit den Austern Fischen, Krüge und Schüsseln aus Terrakotta heraufholen, die in lebhaftem Rot bemalt sind und in früherer Zeit von den Fischern zum Einrühren des Puddingsteigs benutzt wurden. Vor ein paar Jahren stellte ein Archäologe den römischen Ursprung dieser Puddingschüsseln fest. Seitdem haben fast alle diese Gefäße den Weg aus den Fischerhäusern in die Museen und privaten Sammlungen gefunden. Ein Sachverständiger des Britischen Museums in London vertritt jetzt die Auffassung, daß um 200 n. Chr. eine römische Galeere, die eine Geschirrladung an Bord hatte, an der genannten Klippe gestrandet sein müsse.

Wer Telephondraht stiehlt, wird geköpft

Durch eine neue Verfügung der chinesischen Zentralregierung wird der Diebstahl von Telephondrähten und anderem Telephonmaterial mit dem Tode geahndet. Das Gesetz geht von dem Standpunkt aus, daß jede Störung der Telephon- und Telegraphenverbindungen einem Lande schmerzhaft gleichkomme. Die Durchführung ist den Militärbehörden und dem Militärgericht übertragen worden. Sowohl in Schanghai wie in Hankow sind bereits mehrere Personen unter dem neuen Gesetz hingerichtet worden.

Wettrennen mit Filmkassetten

Einen etwas seltsamen Verlauf nahm das Wettrennen zweier Piloten, die aus dem Port Moresby (Neu-Guinea) ausstarteten, um nach England zu fliegen. Beide hatten sich aufnahmen bei sich von den folgenden Ereignissen, die sich unlängst in Neu-Guinea ereigneten und ganze Städte in Trümmer verwandelten. Es galt, diese mit Spannung erwarteten Aufnahmen möglichst schnell nach London zu bringen. Einer der beiden Piloten benötigte einen Vorsprung von zweieinhalb Stunden, aber da die Maschine seines Konkurrenten eine um 50 Meilen größere Geschwindigkeit entwickeln konnte, kamen sie gleichzeitig an den Flughafen in Crofton an. Raum hatten sich die beiden Nebenbuhler, von denen jeder hoffte, der Erster das große Geschäft machen zu können, blickt, als sie sich in Gegenwart der erschienenen Beamten des Flughafens aufeinanderstürzten und das Wettrennen, das bis dahin unentschieden verlaufen war, mit den Händen fortsetzten. Nur Mühe konnten die beiden ehrsüchtigen Männer getrennt werden, und nach langem Ausreden schlossen sie sich, zusammen ein Auto zu betreten und ihre Filme auf gemeinsame Rechnung zu bieten.

Die Schwäne von Genf

Ein Genfer Historiker hat ermittelt, daß die berühmten Schwäne des Genfer Sees von den Schwanenpärchen abstammen, das im Jahre 1870 der Führer einer Postkutsche aus perlonischer Fabrik aus Paris nach Genf mitbrachte.

Ein neuer CROCI-BETRIEB Wuppertal - Elberfeld

Poststr. 7 - Schwanenstr. 26

Die bekannten Croci-Betriebe sind um ein neues großes Café-Restaurant, an der Post- und Schwanenstr. in Wuppertal-Elberfeld gelegen, erweitert worden.

Durch einen großzügig durchgeführten Umbau im Innern, als auch vor allen Dingen durch die vollständige Neugestaltung der

Gust. Dehler sen.
Hoch-, Tief- u. Eisenbetonbau
Wuppertal-Elberfeld 47210

Fritz Bormeier
W.-Barmen Tel. 52494 4097a
Möbel, Innenausbau

Café-Restaurant

CROCI

W.-ELBERFELD

Poststraße 7 / Schwanenstr. 26

ERÖFFNUNG

Freitag, den 25. Juni, nachmittags 4 Uhr

Fassaden tritt das neue Unternehmen in der Innenstadt Elberfelds angenehm in Erscheinung.

Der Besucher wird beim Betreten behaglich und modern eingerichteten Raum überrascht sein, da das neue Unternehmen bestrebt ist, jedem Gast einen gemütlichen und recht angenehmen Aufenthalt zu bieten.

Hans u. Siegfried Meister
W.-Barmen, Tel. 62375
Laden- und Innenausbau

Gebr. Schürmann Nachf.
Wuppertal-Elberfeld, Aue 33a Tel. 32590
Kaffeemaschinenfabrik u. Fachgeschäft für Caféhaus- und Hotelausrüstung

Radeberger

PILSNER

Im Ausschank:

Café-Restaurant „Croci“ W.-Elberfeld

ebenfalls

Bols-Taverne „Croci“ W.-Barmen

Rathaus

Zum Ausschank gelangt:



Schwabenbräu

EDEL-BITTER

Teppiche, Linoleum, Bilder



SCHWARZKOPF

W.-Oberbarmen, Berlinerstr. a. d. Bredde
Bilder-Filiale W.-Elberf., Herm.-Göringstr. 37

Martini & Müller G.m.b.H.

W.-Elberfeld, Adolf-Hitlerstraße 86a
Ruf 25814 und 60170

Innenausbau

Finette, Sondernann & Co.
W.-Barmen, Telefon 548 04
Reklameberatung
Herstellung von Drucksachen
nach eigenen u. geg. Entwürfen.

Albert von Kraft
Spezialhaus aller Delikatessen
Wild und Geflügel
W.-Barmen, Heubusch 3 Tel. 50142

Auch in diesem CROCI-Betrieb sind die Speisen und Getränke mit

Frigidaire

elektrisch-automatisch gekühlt

General-Vertrieb und Ausführung

Hilfred Kaut & Co.

Elektrizitäts-Gesellschaft
Wuppertal-Elberfeld, Königstr. 54
Tel. 31254/55

Gardinen - Dekorationen
Erich Hinnenberg - Graf
Etagegeschäft Wupp.-E., Poststr. 19
Textile Raumkunst - Teppiche

EPPSTEIN & RITZ
STUCKGESCHÄFT
Wuppertal-Elberfeld, Uellendahlerstr. 26a
Telefon 208 02

GUSTAV WELKER
Malergeschäft
W.-Barmen, Ruf 602 88

Hagen & Wolff

Spezial-Plattierungsgeschäft u. Baukeramik
Wuppertal-Unterbarmen, Adolf-Hitlerstr. 216 Tel. 5970

Verglasungen aller Art

Spezialität: Schaufenster- und Dachverglasung
W.-ELBERFELD
Gutenbergstr. 12
Telefon 363 98

Willi Wiederhold

Die gesamten Installations-Arbeiten wurden von der Firma
Walter Gerdes
W.-Barmen, Steinweg 2, Ruf 536 54 ausgeführt.

Paris, 25.
Freitag früh
wonach das
mit sofortiger
dung auf
Durch diese
rifer Hotelind
geworden. Z
nunmehr die
nehmer feindl
angestellte
Streikdrohung
Regierung die
Stundenwoche
Restaurati
daß die Durch
fer untrag
schaftliche Folg
ordnung der
Donnerstag be
Ferner sprach
sammlung die
Schließung
lassen, die sich
November
Beschluss würd
den. Die Gasth
sich ebenfalls
Frage der
Samstag zu e
Die rechtst
Zusammenhan
tion der ne
u. a. Cha
schafts f
chen, indem
im Hotelgew
genau so be
sei aus Furch
der angebroch

Chautemp
Die Marziller
Paris, 24.
Regierung C
Kammer als
Atmosphäre v
daß es dem
Zusammenarbeit
Donnerstag ge
rolitische W
Schwierigkeiten
die Hauptrolle
frontalinität
aber nicht v
Rabinele (Ch
sind. Der V
schen Part
mung zur Be
an eine Re
knüpft, denen
gültig ange
staltung Ch
front mehr
bunden. Es
weiterhin
der Gruppen
während fe
und schließlich
dem neuen R
gegen die Reg
ihrem Rückr
rung der Ver
das Program
einhalten, i
die Zusammen
aber dem vor
ändert hat. Sch
der Dritten
Marzfron
und ein Abw
der Volksfron
ihn auf jede
Rechtzeit ber
optimistischen
Vorstellung d
und noch vor
rater, vorand
als auch auf